J. publ. G.
325
d

J. publ. G.
325 d

Hecker

He.

Digitized by Google

<36632049010014

<36632049010014

Bayer. Staatsbibliothek

# Gepfefferte Briefe

von

## Friedrich Hecker.

Mannheim.
Druck und Verlag von J. Schneider.
1868.

Digitized by Google

# Einführung.

Die folgenden Briefe, deren beide ersten schon im Auszuge in hierländischen Blättern zum Abdruck gelangten, sind in der „Illinois-Staatszeitung“ von dem Verfasser veröffentlicht worden, somit von ihm nicht an seine in der alten Heimath lebenden Freunde und Gesinnungsgenossen gerichtet, sondern an die Deutschen in Amerika und zunächst an die Bekenner der deutschen Demokratie, unter welchen die Ereignisse des vorigen Jahres und die daran sich knüpfende politische Gestaltung Deutschlands allem Anscheine nach ebenso verschiedene Beurtheilung gefunden und in dem Verhalten der alten Parteigenossen die gleichen oder ähnlichen Gegensätze hervorgerufen haben wie in Deutschland selber.

Indessen, wenn sich Hecker mit diesen Briefen auch nicht an die Freunde in Deutschland wendet, dürften sie doch auch

für dieſe und ſelbſt für weitere Kreiſe von nicht geringem Intereſſe ſein, und ihr Inhalt und Zweck läßt bedauern, daß der Verfaſſer ſie nicht ſelber an die Freunde im alten Vaterlande adreſſirt und für dieſe Adreſſe eingerichtet hat.

Der Reihe nach haben die namhafteſten der alten Freiheitskämpfer im Auslande ihr Urtheil abgegeben über die Revolution des vorigen Jahres; die meiſten und, was mehr ſagen will, die bedeutendſten derſelben haben den Anfang zur Bildung des deutſchen Staates mit warmer Theilnahme, ſelbſt mit wahrer Begeiſterung begrüßt. Auch ſie konnten ſich mit den eingeſchlagenen Wegen und den erwählten Werkzeugen der neuen Einheitsarbeit nicht durchweg einverſtanden erklären; aber indem ſie Abneigung und Mißtrauen überwanden, haben ſie gezeigt, daß ihnen die große Sache des Vaterlandes, welche zu ihrem Gedeihen der ganzen Hingabe aller freigeſinnten Männer bedarf, näher liegt, als perſönliche in ihrem Urſprunge auch noch ſo berechtigte Antipathien; und ſie haben gezeigt, daß bei ihnen das alte Programm nicht zur ſtarren und unverbeſſerlichen Schablone geworden iſt. Manche in der alten Heimath mögen an dem Urtheil dieſer Männer, deren Charakter und Geſinnung ſich zum Theil in ſchwerer Noth und harter Arbeit der Verbannung erprobt hat, ein Correctiv und eine Stütze ihres eigenen Urtheils gefunden haben; aber für Jedermann wohlthuend und erhebend iſt die Wahrnehmung, wie die Jahre des Exils in dieſen Männern die Liebe zum Vaterlande, ſtatt ſie zu erlöſchen oder erkalten zu machen, vielmehr in einer Wärme und Gluth erhalten hat, die für Viele zu Hauſe beſchämend ſein könnte; die Wahrnehmung, wie der begonnene Bau deutſcher

Einheit gerade im Auslande die zum Theil mit rauher Hand hinausgestoßenen Söhne des Vaterlandes mit hohem Stolze, mit hoffnungsvoller Freude erfüllt.

In ihrer Reihe steht mit den folgenden Briefen auch Fritz Hecker, unter den Erprobten nicht der am wenigsten Erprobte. Wie sehr er in Art und Gesinnung der Alte geblieben, wie zumal seine demokratische Beurtheilung der Dinge und Personen viel mehr an Schärfe gewonnen als sich gemildert, und wie wenig es insbesondere der Farmer des Westens und der tapfere Soldat der Union in der Kunst bittere Wahrheiten und herbe Urtheile in einschmeichelnder Umhüllung darzubieten seit dem Jahre 48 weiter gebracht hat, davon geben gerade diese Briefe das sprechendste Zeugniß, welche für die zarten Nerven unsrer diesseitigen Landsleute manches empfindliche, mitunter vielleicht unsanft berührende Wort enthalten mögen. Für alle Leser wird aber das weitaus Durchschlagende der unzweideutige Ausdruck jenes warmen patriotischen Herzschlags sein, den ehedem auch Heckers politische Gegner ihm willig oder unwillig zugestanden, und der in den neunzehn Jahren des Exils nicht um das Mindeste matter geworden ist.

Die Briefe erscheinen darum auch ganz und unverkürzt und so als Ganzes — nicht in einzelnen je nach dem individuellen Geschmacke aus ihrem Zusammenhange herausgehobenen Sätzen und Urtheilen — wollen und müssen sie gelesen und genommen werden: nur so lassen sie die Stellung, welche Hecker zu den deutschen Neugestaltungen eingenommen hat, ganz erkennen und beurkunden, daß er der deutschen Demokratie gegenüber den Ereignissen des vorigen Jahres

und bei dem erſt noch mit Hilfe Süddeutſchlands zu vollendenden Baue des deutſchen Staates ein anderes als blos verneinendes Verhalten anweiſt.

Es iſt zu wünſchen und zu hoffen, daß auch in dieſen Kreiſen die patriotiſche Abſicht der Herausgabe nicht unerfüllt bleibe.

# Vorwort.

„Der größte Feind des Nationalgeiſtes, der allgemeinen Ideen der Freiheit iſt der Privatgeiſt der Familie und der Oertlichkeit."

Ausſpruch Napoleons I. auf St. Helena.

Mancher von den Männern von 1848 ſtarb oder verkam auf fremder Erde wie Ulrich von Hutten.

Alle nahmen den Glauben mit ins Leichentuch, daß der Tag kommen werde, an welchem die deutſche Nation ſich erheben müſſe zu dem Range, der ihr gebührt.

„Auf den Trümmern römiſcher Welt-
„macht herrſchte einſt die deutſche Nation.
„Aus der Nacht der Aberglaubensherrſchaft
„erhob ſie ſich zur Glaubensfreiheit.

„Die Erfinderin der Druckerpreſſe wird
„ſich aus der Bevormundung zur Bürger-
„freiheit erheben, und ein freies, im Rechte
„ſtarkes Volk werden wir wieder voran-
„gehen den Völkern der Erde."

Das war und ist das tröstende Credo der Verbannten, wenn sie, umrauscht von der Brandung des Lebens, vom Felsen des Exils hinüberschauen nach dem Lande ihrer Wiege.

Dieser Glauben war das Streben ihres Lebens, und keine Schmähung und Verleumdung konnte sie in der Liebe zum Lande ihrer Abstammung beirren.

Hatten sie als Jünglinge gelesen, wie das Schicksal Deutschlands oft von Launen wälscher Huren abhing, daß Maria Theresia sich nicht schämte, an die Maitresse eines gallischen, an Seel' und Leib verfaulten Lüderlings zärtliche Briefe zu schreiben; hatten sie als Jünglinge und Männer die gottvergessene Wirthschaft der drei hundert fünf und sechzig Dynastien des weiland heiligen römischen Reiches und die tiefste Schmach der Rheinbundszeit gesehen, mußten nicht ihre Seelen mit stiller Wuth und bitterm Grimme erfüllt werden, wenn sie, hinblickend auf die Nation, sahen, wie das mit allem Zeug zum Vortritt ausgerüstete deutsche Volk von den sittlich verkommensten celto-romanischen Höfen wie eine elende Sklälingerbande behandelt wurde und stets die Zeche zu zahlen hatte, welch fischblütigen Philister und sanftlebenden Nichtserich mag es dann noch Wunder nehmen, wenn die vor Schmerz und Wuth um Land und Volk geballten Fäuste sich 1848 gegen Himmel hoben und mit dem hellen Kampfruf

„ich wags, ich hab's gewagt!"
sich erhoben gegen Dränger und Schmach. Und als sie unterlagen, und mit Cato ausriefen: Victrix causa diis placuid, sed victa Catoni, und unter endlosem Mühen und Ringen, in der für ihr Fühlen theilnahmslosen Fremde, begannen ein neues Lebensloos zu schmieden, während »id genus omne« ihnen das „Kreuzige, Kreuzige" nachheulte, da hielten sie doch mit unwandelbarer Liebe und Treue an Volk und Vaterland.

Und wer mag sie schmähen, wenn sie aufhorchten und ein Hoffnungsstrahl ihre Augen belebte, als die Rede ging von der Einigung des Vaterlandes? Die Verbannten haben öfter und deutlicher unter bitterm Weh und Schmerz erfahren, wie wenig angesehen, nein, wie verachtet der Deutsche im Auslande ist. Kaum war die Negersklaverei gebrochen, so schickten die Südländer Agenten aus, um **deutsche Arbeiter an deren Stelle**, bezeichnend genug, **anzuwerben.** Mögen Einige, die es verstanden, fremder Nationalität sich anschmiegend und unterzuordnen, diese Stellung der überwiegendsten Masse der Deutschen leugnen, Leute, die hier ihr Ziel verfehlt haben und draußen sicher mit der Zeit Hofräthe oder Geheimräthe geworden wären, es ist doch so, wie wir sagen, es ist bei Gott so.

Die Männer von 1848, welche ihres Zieles bewußt waren, sahen in der Kleinstaatlerei den

Wurm, der nagt am Leben und der Kraft der Nation, und wenn Freund Struve heute mit der Kleinstaatlerei hielt, so ist er im Widerspruch mit dem eigenen, damals verkündeten Programm, wonach Deutschland ohne Rücksicht auf die bestehenden kleinstaatlichen Grenzen, in einen großen Bundesstaat von acht oder zwölf Föderativrepubliken umgeformt werden sollte.

Daß, wenn die Bewegung von 1848 geglückt, mehr als eine altbayerische Vendee zu bekämpfen gewesen wäre, darüber war wohl Niemand im Zweifel und mancher Lokal-Patriot hätte Stofflet und Cathilineau's Rolle versucht. Wir haben den modernen schwäbischen Republikaner gekannt, der für eine Republik war, vorausgesetzt, daß König Wilhelm Oberrepublikaner würde.

Eines haben der König von Preußen und Bismarck von 1848 gelernt und benützt. Sie haben damals gesehen, wie eine Handvoll entschlossener Männer an verschiedenen Punkten Deutschlands, die ganze kleinstaatliche Wirthschaft in's Bockshorn jagen konnte, daß die gesammte kleinstaatliche Sippe mit gen Berlin aufgehobenen Händen wimmerte: „Hilf, Hohenzollern, hilf, oder wir sind verloren."

Und es begab sich, daß der ehemalige Londoner Constable Louis Napoleon, angethan mit dem Großcordon seines Hauses, als Prinz die Rednerbühne der legislativen Versammlung betrat,

als Polizist deutscher Fürsten die deutschen Patrioten aus Frankreich hetzte, und damals wurde in Deutschland Preußen als Retter der Ordnung bejubilirt und fetirt von den Leuten, die einst das Brod gebrochen am Tische der Verbannten, sie tanzten mit den Ordnungsrettern, während die Gräber vom Blute der Patrioten dampften, priesen Bonaparte als den Gesellschaftsretter. Und trotz dem, trotz alledem, konnten die Verbannten die alte Liebe zu Volk und Land nicht aus ihrem Herzen reißen, und ihr Glaube, daß eine neue Zeit heraufsteigen, auf eine endliche Erlösung und Befreiung des Volkes steht fest. Blickt zurück auf die Zeiten von 1820 bis heute, auf die Congresse von Karlsbad, auf Ferdinand I. und II. bis zum letzten Bourbon in Neapel, auf Karl X. bis heute in Frankreich, auf Don Miquel, Ferdinand VII. und Don Carlos, Karlsbad und Mainzer Commission, das ††† Berliner Wochenblatt, Herrn Kamptz und Schmaltz, auf Spielberg, Windischgrätz, Metternich und Franz, auf Friedrich Wilhelm III. und das „Blatt Papier" des IV.

„Sie bewegt sich doch",

und wer da glaubt und sich lullt in träger Friedenshoffnung, der täuscht sich. Alle Conferenzen, auch alle Londoner Conferenzen insbesondere, waren kurzlebige Quacksalbereien, die nur neue complicirtere Krankheit erzeugen. Die Lösung der Luxem-

burger Frage ist nur eine neue Verwickelung. Sie hat Niemanden befriedigt. Die Franzosen nicht, die Deutschen noch weniger, die Kriegspartei nicht und die Friedenspartei lächelt gezwungen, die Angst guckt aus der Fratze. Es mag sein, daß Bismarck und sein Herr nach Erwägung aller Umstände den Muth der Wagniß aufgaben, und der „Vorsicht als der Tapferkeit bessern Theil" die Prämie ertheilten, allein immerhin steht die Thatsache fest, „ein Stück des alten deutschen Erbes" ist abgerissen vom deutschen Lande. Hätte wohl ein Napoleon wagen dürfen, einen einzigen französischen Festungswall auf deutsches Begehren zu schleifen?

Diese „Vorsicht" wird theuer zu stehen kommen.

**Hecker.**

# Erſter Brief.

———, 2. Dezember 1865.

„Herr E..... theilte mir bei ſeiner Rückkunft mit, daß Sie und die anderen Mannheimer Freunde ſich darüber beklagen, daß ich ſo karg im Briefſchreiben bin. Zugleich überbrachte er mir den köſtlichen Schnupftabak, womit Sie mir einen großen Genuß bereiteten, den ich lange entbehrt hatte und der um ſo intenſiver war, als er mir zeigte, daß die alten Freunde ſich meiner ſo lebhaft erinnern, daß ſie ſogar meine üblen Gewohnheiten und kleinen Schwächen nicht vergeſſen haben. Ich danke Ihnen herzlich. Daß ich ſo wenig ſchreibe! Das mag im Einzelnen richtig ſein; im Ganzen nicht. Meine Correſpondenz iſt ausgedehnter als meine disponible Zeit und da bleibt für den Einzelnen eben nur ein kleiner Zeittheil. Sodann muß ich Ihnen geſtehen, daß ich im Correſpondiren etwas karger geworden bin, da ich öfters erlebe, daß gar nicht für die Oeffentlichkeit beſtimmte, in flüchtiger Eile hingeworfene Zeilen, die Runde durch die deutſchen und ausländiſchen Zeitungen machen, was dann, wie eine provozirte Spektakel- und Vonſich-Reden-Macherei ausſieht, die meinem Charakter fremd und meinem innerſten

Weſen zuwider ſind. Endlich bin ich auch durch meine Farmerei und den Schulunterricht, den ich meinen Söhnen ertheile, ſo in meiner Zeit gepackt, daß mir, bis ich mich in der Politik und Literatur im Laufenden erhalten habe, eben nur ruckweiſe Zeit und Stimmung zum Briefſchreiben übrig ſind. Ich hatte mir ſeit Jahren vorgenommen, nach Beendigung der Rebellion das Land wieder zu ſehen, dem ich durch Geburt, Geſinnung und Erziehung angehöre, an das ſich meine Ideen mit unzerreißbaren Ketten gebunden haben, wo ſo mancher liebe Freund und Kampfgenoſſe weilt, und als ich nach dreijährigem Feldlager mein Schwert zu den Penaten geſtellt und eingeſehen, daß für die Fremdlinge (Foreigners), mögen ſie hier noch ſo aufopfernd gehandelt haben, keine Roſen und keine Anerkennung blühen, war ich feſt entſchloſſen, einen Abſtecher über den Ozean zu machen. Aber abgeſehen von der Koſtſpieligkeit der Reiſe beſonders bei dem hohen Goldkurs (und Bauern haben nur ausnahmsweiſe etwas übrig) fragte ich mich, was willſt du dorten thun? Als bloßer Touriſt und Gaſttafelprobirer à la John Bull oder wie ein in Amerika parvenürter Hausknecht, kurz: zu reiſen um gereiſt zu ſein, iſt mein Geſchmack nicht. Aus Eitelkeit und um, wie unſere weiland Feſtfreſſer, Becherjäger und Bürgerkronenfiſcher gepfingſtochſt zu werden, im Lande umherzuziehen, habe ich von jeher gehaßt; das leere Schwätzen und maulheldige Redehalten mit Aequator-Hitze-Redensarten, während die That weit oben am Nordpol eingefroren liegt, iſt mir verächtlich. Wer ſo lange in dieſer praktiſchen, nüchternen und doch ſo bewegten Republik gelebt und immer nur praktiſche Reſultate im Auge gehabt hat, dem iſt thatenloſe Schwätzerei und Phantaſterei ein Gräuel. Mit aufmerkſamem Auge verfolge ich den Gang der Dinge in der alten Welt und beſonders in Deutſchland. Aber ich ſehe in letzterem noch nicht ein Jota ernſtgewillter Kraft zu Thaten, keine Aufopferungsfähigkeit. Das Höchſte, der Ur-Typus, iſt Claſſen-Kappelmannei. Wer nun, wie ich,

weiß, wie es an wenigen Perſonen hing, daß nicht die ganze große Exaltation von 1848 in conſtitutionellen Vertrauens-Duſel verlief; — wer ſah, wie die fulminanten Schwätzer, die immer die Revolution wie einen Piſtolenknauf drohend aus ihrer Taſche gucken ließen, ſo lange der Sturm nicht ausgebrauſt war; wer die Erbärmlichkeit dieſer Kraft-Haſen ſah, wie ſie den ſeifigen Kletterbaum monarchiſcher Miniſter-, Geſandſchafts-, Staatsraths- und Vertrauensmänner-Poſten eilig hinaufrutſchten, um ſchleunig wieder herabzufahren; — wer mit dieſen Erinnerungen die Lage der Dinge in Deutſchland vergleicht und die alte Liebe zum Vaterlande und ſeiner Freiheit im Herzen trägt, dem wird ganz ſchauerlich zu Muthe.

Die von Drouyn de Lhuys ſo richtig gezeichnete Verfahrungsart in Schleswig-Holſtein (manchmal ſprechen auch H.... ganz vernünftig von weibiſcher Tugend), der conſtitutionelle Katzenjammer des preußiſchen Abgeordnetenthums, die Staatsprügelei in Mecklenburg, die Kappe des Schweigens in Kaſſel, die Prozeſſionen des ſchwarzen Landſturms, die demokratiſch-liebäugelnde Kraft-Angſt-Meierei des déspotisme éclairci (aufgeklärten Deſpotismus) eines Beuſt, die Hundspeitſche unter dem Rocke hervorgezogen und gezeigt den Republikanern der Börſe, der Eriſapfel von Gaſtein, die Angſt und Rathloſigkeit mediatiſationsfürchtiger und ſcheinliberaliſirender Zaunkönigiein, die zentrale Dezentraliſations-Anarchie mit obligatem Bankrott im Hintergrunde und obligirenden Fußtritten für das Deutſchthum in Oeſterreich, das Alles auf der einen Seite und die fünf ſchlimmen S. auf der andern Seite (Singen, Schießen, Schwatzen, Springen und — Saufen), das Alles bildet einen wahren Hexenkeſſel, deſſen Anblick mich mit tiefer Trauer erfüllt.

Und in all dem Wirrwarr ſteht nur ein Menſch, der weiß, was er will, der die Rückſichtsloſigkeit, Schlauheit, das tyranniſche Durch mit einer richtigen Würdigung ſeiner maulheldigen Gegner und ihnen gezollten gründlich höhniſchen Ver-

achtung verbindet, ein Menſch, dem offenbar Strafford vor Augen ſchwebt, und von dem es mich nicht wundern ſollte, wenn er deſſen Portrait in ſeinem Arbeitszimmer aufgehängt hätte, das iſt der von Bismarck; und der euch nächſtens auch noch mit Niederlegung des Vereinshandwerks und Redehaltens begnadigen wird. Iſt er ſchlau, ſo wird er unter gehöriger polizeilicher Garantie nur die Arbeitervereine ungeſchoren laſſen, denn von jeher hat der Deſpotismus den arbeitenden Fäuſten, die ſehr bedenklich ſind, geſchmeichelt; das hat Cäſar, das hat **Er**, das hat man in Dänemark gethan, als man den Abſolutismus einführte.

Während Bismarck weiß, was er will, und noch m e h r weiß, nämlich daß die franzöſiſcheu Finanzen auf einem Punkte angelungt ſind, daß die Krallen zum Ausfallen ſtumpf wurden, weiß Oeſterreich keine 3 Tage, was es will und ſoll. Nachdem es lange das Einheitsrecht probirt hat, verfällt es in das contraire Gegentheil. Die Ungarn, welche die Hülf- und Rathloſigkeit ſehen, profitiren davon und outriren die Decentraliſation (vielleicht ſteckt Rußland dahinter, welches den Krimkrieg Oeſterreich nicht vergißt). Paſſen Sie auf, wie dieſes ungariſche Vorgehen auf die andern heterogenen Elemente Oeſterreichs, die Czechen, Slaven wirken wird. Eine ſich mehr und mehr entwickelnde Hülfsloſigkeit, ein erkünſtelteres muthiges Anlaufen und kraftloſeres Zurückſinken, als es Oeſterreich nicht blos Preußen gegenüber zur Schau trägt, iſt kaum je dorten dageweſen, obgleich die Zeit von 93—1809 denn doch auch ein Stück davon liefert. Das ſieht ein Blinder und Bismarck doppelt. Der Miniſter Roggenbach iſt ab und der Großherzog, wie die Zeitungen berichten, krank. Stecken da nicht großmächtliche Noten mit obligaten Drohungen und Verwarnungen von wegen liberaliſirender Tendenzen dahinter? Dieſe Kleiuen ſollten wiſſen, daß man Seitens der Großmächte feſt das Ziel im Auge hat, ihnen den Garaus zu machen, und nur der Zeitpunkt nicht fixirt iſt. — Die in den Bahnen des Abſo-

lutismus (meinetwegen, was die materiellen Intereſſen anlangt, déspotisme éclairci) Einherſchreitenden und Mächtigen haben von jeher die Kleinſtaaten, die gelegentlich liberaliſirten (den Großmächten zum Schnippchen und Trotz), als revolutionäre Feuerplätze, demokratiſche Maulwurfsgänge und contagiöſe Ideenherde angeſehen, und „ab mit ihnen“ zu einander geſagt.

Und nun kommt die Schande. Dieſem ganzen wirren und unſeligen Treiben ſteht gegenüber ein Volk von 45 Millionen und läßt ſich treiben, wie eine Heerde Stiere, die über die weite offene Prairie getrieben werden und ſo viel Raum, wenn es nur Willen hätte, die Freiheit zu gewinnen. Glauben Sie mir: das böſe Gewiſſen iſt frech, aber hat nicht nachhaltig Muth. Denken Sie nur an das stampede von 1848, wo der Fauth für Emanzipation der Juden und Buß für Religionsfreiheit ſtimmten und da Miniſterpoſten an den Wenigſtnehmenden ausgeboten wurden. „Wenn ich denn doch in's Zuchthaus muß, ſo will ich denn doch die Wahrheit ſagen“, ſpricht Miller in Cabale und Liebe. „Wenn ich denn doch gefreſſen ſein muß, ſo will ich den Biſſen nicht dem Raubvogel gönnen“, könnten die kleinen Souveräne ſagen und mit dem Volke gehen. Aber das thun ſie nicht, denn Codrus iſt ein hiſtoriſch unſicherer, wahrſcheinlich fabelhafter König, Großherzog, Herzog, Fürſt von Athen geweſen.

Alſo laſſen Sie uns das Volk betrachten, da iſt zuerſt das preußiſche. Jeder Preuße ſieht die Welt durch eine preußiſche Brille, die „Großmächtigkeit!“ iſt ihm zu Kopfe und Bauche geſtiegen, alle ſeine Expektorationen ſind preußiſch, was nicht preußiſch iſt: „iſt nicht.“ Eine Art von dickgeſchwollenem, wind- und waſſerſüchtigem Lokalpatriotismus, dem er Freiheit und Volksthum lieber aufopferte, als er ein Jota von dem ſpezifiſchen Preußenthum abgäbe. Das ſteckt nicht blos in den Tweſten und Conſorten, das ſteckt in Löwe, in Schulze-Delitzſch ſo feſt, als in einem Berliner Schuſterjungen. Oeſterreich hat für Deutſchlands freiheitliche Geſtaltung keine

unmittelbar wirkende Geltung. Was bleibt? Einige thüringiſche Dudoez-Ausgaben, deren ſtrategiſche Bedeutung Preußen im Auge feſthält, wie der Bayard das Mäuſeloch, Sachſen (proper), Bayern, Württemberg, Baden, die Heſſen und die deutſche Türkei. Die Bevölkerung iſt größtentheils antipreußiſch, wenn auch nicht durchgängig, und den ganzen Einfluß zu Gunſten eines Aufgehens in Preußen, der durch Profeſſoren und andere Mitglieder des gelehrten Viehſtandes geübt wurde und wird, kann man mit einer einzigen Anſprache gründlich vernichten. Das ſüddeutſche Volk haßt die weichglattaccentige Anmaßung und Selbſtüberſchätzung des Märkerthums, beſonders, wenn es gar keine freitliche Garantien, wohl aber einen ſtarken Juchtengeruch wahrnimmt. Haben Sie je etwas Anderes gehört, wenn von Vereinigung Deutſchlands unter Preußen die Rede war, als daß das alſo geſtaltete neue Reich „Preußen" heißen ſolle? Alſo „Deutſchland" mit ſeiner zweitauſendjährigen Geſchichte, der Name Deutſchland ſoll verſchwinden und dafür der Namen eines wendiſch-ſlaviſch und weiß Gott! aus was für Mixturen gemiſchten Volkleins ganz hinten draus bei der Polakei geſetzt werden. Und dann kommen in Berlin lateiniſch-deutſche Lexika heraus, worin ſteht:

Germania, ae, f. Preußen.
Germanus, a, um, adj. preußiſch.

Würden die Italiener ſich wohl haben gefallen laſſen, daß das neue Reich Savoyen ſtatt Italia geheißen?

Die Sitten, Lebensweiſe, Charakter, Temperamenten weiſen auf eine föderative Staatengeſtaltung hin. Können wir doch hier nach der kurzen Zeit, daß die Union beſiedelt iſt, bereits weſentliche Dialekt-, Sitten- und Charakterunterſchiede erkennen, die uns zeigen, daß Wohlfahrt und Freiheit nur in einem föderalen Zuſammenleben gedeihen können und nicht im Einheitsſtaate. — Die Deutſchen ſind keine Engländer, die Preußen haben bis heute keinen Hampden, Ryns, Algernon

Sydney, Deucel Holler u. ſ. w. hervorgebracht und Konſtitutionsverletzungen und Rechtsverkümmerungen, die wahrlich Stuart alle Ehre gemacht haben würden. Eine territoriale Ausdehnung Preußens iſt alſo identiſch mit territorialer Ausdehnung ſeines nichts weniger als freiheitlichen Syſtems. (Manteuffel gibt ſoeben den Holſteinern und Schleswigern Unterricht über dieſen Lehrſatz.) Bisher konnte doch noch der Fall eintreten, daß ein Fürſt in irgend einem deutſchen Winkel freiwillig oder unfreiwillig einen liberalen raptus bekäme und das Feuer wurde im Hyſopſtengel bewahrt, aber wo einmal der burggräflich Nürnberg'ſche Adler ſeine Krallen eingeſchlagen, dunkelt's und dunkert's aller Ecken. Was machen? Habt ihr Muth, habt ihr den Muth der Aufopferung, habt ihr den Muth, zu ſterben, zu verarmen, als flüchtige Bettler auf fremder Erde anzulangen und von vorn zu beginnen mit dem ungewohnten Aufbau ungewohnter Exiſtenz zu ringen, ſo widerſteht der Abſorption in raſtloſer Agitation und Widerſtand, es gibt auch für die Völker Zeiten des Glücks. Wehe ihnen, wenn ſie ſie nicht zu benützen verſtehen. Ich weiß Preußen hat ein ſtarkes Heer, es hat geordnete Finanzen, es hat den Fanatismus des ſpezifiſchen Preußenthums, und doch hat ein Garibaldi Italien geſchaffen, haben normanniſche Abenteurer drei mächtige Reiche gegründet, die Sanskulotten die Heere der verbündeten Fürſten geſchlagen; und Jena und Auerſtädt zeugen auch für Etwas. In dreijährigem Kriegsleben, in der und jener Schlacht habe ich geſehen, daß nicht die Zahl, ſondern die Entſchloſſenheit, der Muth, der Todesmuth, die Energie den Ausſchlag geben und nicht die Maſſen. Laßt ihr euch weich finden, wenn Redensarten fallen: „Bürgerblut", „Brudermord verwandter Stämme", „verarmte Familien in's Unglück geſtürzt" u. i. w., dann haltet das Maul, unterwerft euch und ſingt: „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?"

Und geht's fort wie bisher mit der hohlen Schönrederei und profeſſoriſchem Doktrinarismus, ſo werdet ihr ſammt euern

Fürſten ſo ſicher preußiſch, als 2 mal 2 = 4. Wäre ich der Bismarck, mich würde kein Teufel abhalten, den ganzen Kram ganz ruhig einzuſacken; es würde weniger koſten, als er ſelbſt glaubt und könnte ganz ruhig einen Denkſtein aufrichten mit der Innſchrift:

Tu l'as voulu, George Dandin!

Du haſt's ſelbſt ſo gewollt, Michel.

Nun beklagen Sie ſich nicht länger, daß ich nicht ſchreibe. Ich habe Ihnen eine Rapſodie geſchrieben, deren einzelne Sätze ich leicht zu einem Buche ausdehnen könnte. Grüßen Sie mir ꝛc. ꝛc., kurz alle die alten Freunde und laſſen Sie mich bald wieder was hören.

# Zweiter Brief.

2. September 1866.

Es wäre schon längst meine Pflicht gewesen, Ihnen für das mich so sehr erfreuende Erinnerungszeichen, das mir Kapitän K. überbrachte, zu danken; allein die Zeitereignisse ließen mich vermuthen, daß mein Brief gar nicht in Ihre Hände gerathen würde. Seit nun die Waffen ruhen, kann ich es thun, und richte diese Zeilen an Sie, jedoch in der festen Ueberzeugung, daß dieser Brief im schwarzen Cabinete geöffnet und gelesen wird, woran mir übrigens verdammt wenig liegt.

Sie erinnern sich, daß ich lange vor dem Hervortreten Preußens mit den Waffen in der Hand, Ihnen das, was kommen werde, weil es müsse, klar andeutete und entwickelte, daß ein entschlossener kühner Mann das Maulheldenthum verlacht und erst recht gekitzelt wird, demselben die Zähne zu weisen und es zu zermalmen.

Ich weiß, mein Brief hat weder Ihnen, noch andern Freunden gefallen und doch ist es gekommen, wie ich gesagt. Wir hier, täglich im Kampfe und Diatribe der Parteien eines gewaltigen Volkes, gehen mit der Politik und kritischer Be-

urtheilung der Dinge oder Vorgänge des öffentlichen Lebens zu Bette und ſtehen mit ihr auf, dadurch werden wir ſchärfere Beobachter, und indem wir genöthigt ſind, die Pläne der Gegner zu durchſchauen, zu errathen, zu durchkreuzen, gewinnen wir jene Umſicht und Diplomatie, die bei Euch nur bei Wenigen exiſtirt und da wir, ein ſeefahrendes Volk, mit allen Nationen der Erde verkehren und ihre innere Politik und uns gegenüber mit allen Eventualitäten zu erwägen genöthigt ſind, gewinnen wir oft eine ſchärfere Einſicht in den Gang des öffentlichen Lebens anderer Nationen, weil die Details uns weder den Blick umſchleiern, noch erdrücken oder geſundes Urtheil irre führen.

Laſſen Sie mich nun auf Eure Verhältniſſe einen Blick werfen und halten Sie feſt, daß ich von dieſem amerikaniſchen Standpunkte ausſpreche, wie ein Hiſtoriker urtheile, meiner Wünſche und Beſtrebungen, mit einem Worte meiner Perſönlichkeit mich entäußere und lediglich auf den Standpunkt der logic of events (Logik der Ereigniſſe) ſtelle.

Oeſterreichs Macht iſt gebrochen, nicht blos gegenüber Deutſchland, es ſteigt vom Zenith ſeiner Macht eben ſo herab, wie England (als Meerherrſcherin), nur iſt die Lage Oeſterreichs ein ärgerer Zerſetzungsprozeß durch das Nationalitätenprincip, welches keine Bonapartiſtiſche Erfindung iſt. Es gab nur dem Gefühle und den Beſtrebungen der Völker ſeit 1866 die Parole, ſprach aus, was Alle längſt dachten und ſtrebten.

Daß Oeſterreichs Einfluß auf Deutſchland dahin iſt, halte ich für eines der glücklichſten Ereigniſſe. Dieſe mehr ſlaviſche Macht benutzte ihren Einfluß ſeit faſt drei Menſchenaltern nur gegen die Kraft und Machtentwicklung deutſcher Nation. Sehen Sie die elenden Regenten dieſes Staates ſeit Joſeph II. Tod an, den tückiſchen, heuchleriſchen jeſuitiſchen Leopold, den bornirten, herzloſen, grauſamen und boshaften Franz, deſſen angebliche bonhomie nur die infamſte Heuchelei war, wie ich

denn aus dem Munde eines sehr hochgestellten österreichischen Staatsmannes, bestätigt von kleineren Großen, erfuhr, daß er selbst da, wo Metternich Milde walten lassen, oder eine kleine Concession zu machen Willens war, sich mit aller Bosheit und Bornirtheit dagegen stemmte.

Betrachten Sie seinen Nachfolger, den . . . . . Ferdinand, und den . . . . . jetzigen Kaiser, und seine Antwort an den Wiener Gemeinderath in der drängenden Stunde, und fragen Sie, was konnte der boshafte Absolutismus dieser Souveräne anders sein als ein Landschaden deutscher Nation (derer „draußen im Reich", wie man Deutschland titulirte).

Schon nach der Leipziger Schlacht, gleich bei Eröffnung des Wiener Congresses, trat diese infame Tendenz der Verknechtung und Obscurirung Deutschlands offen hervor, 1815 völlig ungeschminkt. Der edle Stein und seine Freunde wurden von Oesterreich aus dem Wirken getrieben, und die Leitung jener ganzen schändlichen Politik, die in Laibach, Verona, Karlsbad, den Wiener Konferenzen bis herab in die neueste Zeit getrieben wurde, ging von dem Hause Oesterreich aus, es nahm überall die Initiative ungescheut und übermüthig; die Anderen sekundirten ihm von Souveränetäts wegen. Die Nemesis hat es ereilt, und zugleich jener Macht des Hauses Rothschild den Machtstab aus den Händen geschlagen. Das Wort „popular Loan" (Nationalanleihe) hat Israel gestürzt, wie wir „King Cotton" gestürzt haben. Vorüber ist die Zeit, da man fragen konnte: Nun, Frau von Rothschild, werden wir Krieg bekommen? Wie heißt Krieg? „Mei Sohn leidt's nit."

Wenn Bismarck der Teufel wäre, müßte man ihm dafür Credit geben, daß er die Allgewalt dieses Hauses in den Angelegenheiten der Völker, der Politik, gebrochen hat, das stets der Jud Süß des österreichischen Absolutisnus und dessen Baron war.

Betrachten wir nun die Lage Deutſchlands, wie die Oeſterreichs. In Parentheſe will ich ſagen, daß die Zeit nicht ferne iſt, ſie wird kommen, weil ſie muß, in welcher die deutſchen Volksſtämme unter Oeſterreich werden von dem Slavenreich getrennt und mit dem deutſchen Volkskörper vereinigt werden. Das Wie und Warum hier zu erörtern, würde zu weit führen. Betrachten wir alſo die Lage Deutſchlands von heute, d. h. ohne Oeſterreich.

Die kleineren Fürſten Deutſchlands waren von jeher, auch wenn ſie gewollt hätten, zu ſchwach, zu machtlos, um im Sinne freier Volksentwickelung vorzugehen, dagegen ſtark genug, ihren Unterthanen gegenüber alles Böſe zu vollführen. Für das erſtere fanden ſie mächtige Gegner in Preußen und Oeſterreich, für das letztere in denſelben nicht blos Alliirte, ſondern Befehlende. Verzweifelnd rang der badiſche Miniſter Winter die Hände, als er die Wiener Conferenzbeſchlüſſe zur Ausführung vorgelegt bekam: „Ich kann's nicht thun! ich kann's nicht thun! rief er jammernd und grollend (was ich hier ſchreibe, iſt hiſtoriſch), und bei verſchiedenen Gelegenheiten ſagt ſelbſt Nebenius, der Großherzog würde es gerne thun, aber ſeine Mitfürſten, ſeine Mitfürſten! Sehen Sie, ſo mußte der ganze Conſtitutionalismus dem Eingeweihten als elendes Gaukelſpiel und eitel Heuchelei verhaßt werden; er war die Schule der Verachtung und des Haſſes, welcher die „uncompromising Republicans“ ſchuf.

Ich begreife vom Standpunkte eines Republikaners nicht, wie nur ein Mann von geſundem Menſchenverſtande den Kleinſtaaten das Wort reden mag. Je ſchneller die Zaunkönige abgethan werden, deſto ſchneller die Entwicklung der Nation zur großen Einheit und endlich zur Freiheit.

Sieht man denn nicht, daß, wenn ſie bleiben, die Sache noch ſchlimmer, als vorher, daß ſie als Vaſallen Preußens nichts weiter als Echo's preußiſcher Dictate ſind, auf die keine Eiferſucht zweier großer Mächte mehr wirken kann, deren

Eine die Kleinſtaaten heute in Etwas gewähren ließ, um dem andern Großſtaat einen Schabernack zu ſpielen — daß die Vaſallenſtaaten unbedingt dem Waſſer entſchwimmen müſſen, in welchem das preußiſche Szepter zu ſchwimmen für gut findet, muckert Preußen, müßt Ihr Alle muckern, herrſcht bourboniſcher Abſolutismus, müßt Ihr bourboniſch abſolut werden. Ihr bekommt als Knechte des Knechtes Eure politiſche Diät von Preußen vorgeſchrieben. Wozu dieſer koſtſpielige, „heuchleriſche Umweg?“ Leichter iſt's, dem, der immer Böſes thut, auf direktem Wege zu Leibe zu gehen, da gibt's kein Entſchuldigen, kein Schieben auf den Mittelsmann mehr zur Ablehnung des ernſten Volkswillens.

Was wollen einige „Kleine“ außerhalb der Mainlinie? Was können ſie wollen? Experimentiren mit chroniſcher Schwäche auf Unkoſten der Geſammtnation. Kann nicht der norddeutſche Bund, oder kurzweg Preußen, durch Zollſchranken und 100,000 Verkehrschikanen, ihnen ſo alle Adern unterbinden, daß ſie um ihrer eigenen materiellen Wohlfahrt willen gezwungen ſind, mit dem überwiegenden Theil der Nation ſich zu vereinigen, wollen ſie nicht nach paraboliſchem Irrlauf, gleich einem ſchwachen Kometen, in den Hauptkörper ſtürzen. Laßt ſie Alle, Alle unter einen Hut kommen, der Tell kann nicht ausbleiben, der Hut und Stange zerſchmettert. Und das bedenken Sie wohl, wenn Preußen erſt Süddeutſchland ſeinem projektirten Kaiſerreich einverleibt hat, ſo wird deſſen auf der Bahn des Republikanismus weit vorgeſchrittener Weſttheil in der Stunde eines Völkertages von 48 die Achillesferſe des neuen Empire ſein, um es zu verwunden, zu ſtürzen und die Republik aufzurichten. Die Bevölkerung vom Thüringer Wald herab bis zu den Grenzen Frankreichs und der Schweiz kann nicht kurmärkiſch regiert werden, der alte Preußenhaß iſt durch die neuen Ereigniſſe in die zweite Potenz getreten und wird ſich als Tradition erhalten. Glauben Sie, daß je ein Frankfurter Kind, Enkel oder Urenkel preußiſch uckermärkiſch fühlen

wird? Beiläufig geſagt, die Behandlung Frankfurts durch Preußen verdient, in ihren geheimſten letzten Motiven aufgeſucht zu werden.

Wir wollen davon abſehen, daß das Geldariſtokratenthum jener Stadt uns Republikanern 1848 und 1849 entgegenhöhnte und brüllte: „Jetzt, Ihr Hallunken, hat Euer Regiment ein Ende, die Preußen kommen!“ wir wollen davon abſehen, daß Mancher im Stillen jetzt ſeufzt, „ſo arg hätten's die Rothen doch nicht gemacht, ſie hätten uns doch noch Hoſen und Weſten zum Hemde und die Republik, das ehrwürdige Frankfurt, beſtehen laſſen.“ Alſo, abgeſehen hiervon, ſo liegt nach unſerer feſten Ueberzeugung, dem Wüthen gegen Frankfurt tiefinnerſt der Haß und Neid zu Grunde, den das Junkerthum (und beſonders die armen Junker, die ihr Brod im Dienſte verdienen müſſen, und in denen der Adelsſtolz ſtets wurmt und klopft) gegen die Geldariſtokratie, gegen den reichen, thätigen Kaufmannsſtand überhaupt hegen, und ſich jeder Gelegenheit freuen, wo ſie ihm eins verſetzen können. Dazu kam noch, daß eben auf dem europäiſchen Geldmarkte Frankfurt eine Rolle ſpielte, an die keine Stadt ganz Preußens hinreichte. Die dem Abſolutismus Zuſtrebenden ſchmeicheln den ärmeren Klaſſen, haſſen aber ſammt ihrem ſogenannten vornehmen Proletariat der Bureaukratie den reichen bürgerlichen Mittelſtand oder bürgerlichen Großreichthum. Das bewies Cäſar an den Patriciern, L. Napoleon ſpielte den Socialiſten. Laſalle, der im Duell erſchoſſene Erfinder „des Königthums, geſtützt auf den Knauf des Schwerts,“ war ein bewußter oder unbewußter Apoſtel dieſer Doktrin.

Nehmen wir aber die Dinge, wie ſie im gegenwärtigen Augenblick liegen (ſie können ſich indeſſen jede Stunde ändern) und faſſen wir die Einberufung eines Parlaments in's Auge, und die Einberufer. Die Antezedentien des Königs Wilhelm von 1848 bis zu der Krönung, da er „die Krone nahm vom Tiſch des Herrn,“ haben ſeine innerſten Geſinnun-

gen ſattſam offenbart, und Bismarck's Vergangenheit hat zur Auffriſchung unſeres Gedächtniſſes Schleſinger ſo genügend zuſammengeſtellt, und mit Lychnowsky verglichen) deſſen Phraſe in Auerswald, als er von der Tribüne kam; wo er gegen ie Demokraten gedonnert:, der Canaille hab ich es mal wieder geſagt, uns unvergeßlich bleibt), daß Strafford, Caſtlereagh, Polignac, ſobald wir den Namen Bismarck hören, ſofort an unſerm Geiſte vorüberziehen, nur daß Bismarck, wie mir ein genauer Beobachter ſchilderte, etwas burſchikoſes an einen alten Studenten-Conſenior Erinnerndes, ſogar die Schmarre im Geſicht an ſich trägt.

Was iſt von ſolchen Einberufern eines deutſchen Parlaments zu erwarten?

Offenbar wird es nur einberufen um à la Napoleon suffrage universel dasjenige zu vollbringen, was die beiden den übrigen europäiſchen Mächten gegenüber nicht wohl vollbringen durften, nämlich die Vereinigung unter den Zollern. Da wird nun Bonaparte wieder mit dem „Willen des Volkes“ glatt gelegt. Vorderſamſt mit Beibehaltung der Kleinſtaats-Vaſallen, die als altperſiſche Satrapen Fürſten bald dem Volke den allgemeinen Aufſchrei abnöthigen werden: Verſchling ſie vollends, Hohenzoller! Wir wittern den alten Reichsjammer. Denn, daß die endliche Auslöſchung ſolch unbequemer Dynaſtien für den Kaiſerſtaat und ſeine Nachtfülle ein abſolutes Bedürfniß iſt, davon mag ſich jeder überzeugen, der auf das Verhältniß Oeſterreichs zu Ungarn ſcharf hinblickt.

Das Parlament iſt daher beſtimmt, nichts als die vorübergehende Katzenpfote, oder das Marionettentheater der letzten Pläne zu ſein, die in dem abſoluten Königthum „geſtützt auf den Knauf des Schwertes“ kulminiren.

Iſt das Parlament gefügig und bleibt es gefügig, nun ſo wird man die harmloſe Komödie an Wohlverhalten fortagiren laſſen, bis man es überdrüſſig, dann ſucht man Händel (Lamm am Bach und Wolf) und ſchickt die Akteurs heim.

Oder es ist ungefügig, dann kommt die Katastrophe früher und man regiert mit der Krone, genommen vom Tische des Herrn. Da übrigens zu diesem Parlamente Preußen die Mehrzahl der Abgeordneten liefert, so werden die Kleinstaaten, selbst wenn sie Anders wollten, doch nur zweite Violine spielen, indessen wir anfangs der Einheitsdrang noch die Majorität dieser Abgeordneten unter die Fittige Preußens treiben. Treue, offene, muthige Vertheidiger republikanischer Verfassung werden seltene Vögel sein oder überschrieen werden. Man hat 1848—1849 die Republik nicht gewollt, ob heute sie eine numerisch starke Macht für sich hat, scheint nach allen Nachrichten nicht wahrscheinlich, allein Revolutionen werden nie von Majoritäten gemacht. Kurz, Ihr habt die Republik nicht gewollt, Ihr werdet den Absolutismus mit oder ohne Schleier erhalten, und das Heer ist vor der Hand gut königlich, der Soldat folgt seinem siegreichen Führer.

Düstere Aussichten für ein treues republikanisches Herz! sagen sie. Nein, nein! Rom ist, um eine banale Phrase zu gebrauchen, nicht mit einemmale gebaut worden. Eins hat die Nation bereits heute gewonnen. Sie fühlt und sagt es, daß sie am Punkte steht, eine Machtstellung einzunehmen in den Grenzen Europa's; der Partikularismus versinkt, die getrennten Glieder des Körpers formiren sich zum gewaltigen Leibe. Die Verachtung der Deutschen im Auslande hört auf, er wird stark und gefürchtet.

Der Nationalstolz, das Selbstgefühl erwacht!

Die Intelligenz ist Gemeingut geworden, sie ist kein Patrimonium mehr einzelner Stände. Handel, Industrie, Künste und Wissenschaften, sie machen jeden Absolutismus besonders auf die Dauer unmöglich. Die Kosten der Erhaltung der Staatsmaschine, die Staatsschulden, sie sind es, welche den Absolutismus zwingen, der freien Entwicklung zu weichen, jedes Attentat auf sie durch ihn ist ein Zerwühlen der inneren Eingeweide, ein Selbstmord. Vergebens wird der Absolutis-

mus dem freien Menſchengeiſte ſich entgegenſtemmen, die Räder der geiſtigen Vorwärtsbewegung werden ihn erreichen, erfaſſen, zermalmen, zernichten.

Und je früher Bismarck und ſein Herr die Wege des Abſolutismus einſchlagen, deſto beſſer, und je gewaltiger ſie verfahren, deſto beſſer, und wenn dann der Hahn kräht und die Stunde eines neuen Völkermorgens erſchallt, kann das Volk von den Kampfwällen herniederſteigen und ſagen: mit dem Einen ſind wir fertig, wir ſind frei.

Das iſt das Gute, daß der Abſolutismus im Siegesrauſch ſich über-, das Volk unterſchätzt und in blindem Raſen vorwärts ſtürzt, bis er ſich den Schädel an dem Felſen des Volkswillens einrennt. So war es aller Zeiten und Orten und ſo wird es wieder kommen; ob unter ſo glücklichen Conjunkturen wie 1848, wo bei dem Nachbarvolk bereits eine Republik beſtand und heute ein Kaiſerreich, das wird die Zukunft lehren.

Zukunft des Bonapartismus iſt in dem Kinde (enfant impérial) keine, und wenn die Berichte über die Geſundheit Bonaparte's wahr ſind, daß die Harnruhr bereits bis zu Ohnmachten fortgeſchritten iſt, ſo kann das Jahr 1867 neue Convulſionen in Frankreich erzeugen. Wohl euch, wenn dann der hohenzollern'ſche Despotismus ſich in voller Nacktheit entfaltet hat, und ihr Männer ſeid.

---

## Nachſchrift vom 8. September.

Mein werther Freund!

Von dem beiliegenden Brief an Sie nahm ein Freund, Redakteur der „Weſtl. Poſt", Einſicht und hat ihn abgedruckt, ehe er an Sie abging, ſo daß ich Ihnen denſelben gedruckt ſenden kann. Ich habe demſelben noch Folgendes beizufügen: Die deutſchen Kammern der Kleinſtaaten verlieren nun völlig

ihre Bedeutung; sie sind kaum mehr als preußische Provinziallandtage; Preußen wird den Vasallenstaaten nie und nimmermehr gestatten, ihre eigene Politik zu treiben. Die Ständekammern der Kleinstaaten sinken daher in völlige Bedeutungslosigkeit, und damit verlieren sie beim Volke alle Achtung und der ganze Constitutionalismus mit ihnen. Sie sehen, hierin liegt wieder eine weitere Gefahr, förderlich für die endlichen Zwecke des Absolutismus. Besser ist's daher, der Kleinstaatlerei wird so schnell als möglich ein Ende gemacht, und zwar ehe Napoleon stirbt, ein Ereigniß, das nach dem Stande seiner Gesundheit wohl 1867 eintreten könnte. —

Leben Sie wohl und lassen Sie bald von sich hören.

# Dritter Brief.

———, 3. Febr. 1867.

Sie wollen, mein Freund, meine Anſichten über die Frage der Kleinſtaatlerei, welche gegenwärtig in Deutſchland zwei feindliche Heerlager gebildet hat, vernehmen. Sie ſollen ſie haben ohne Feigenblatt.

Es iſt eine intereſſante und doch leicht erklärliche Thatſache, daß alle, oder jedenfalls die überwiegende Anzahl aller gebildeten Deutſchen in der Union, beſonders aber diejenigen, welche jenſeits des Ozeans wie dieſſeits für die ganze republikaniſche Freiheit kämpften, daß alle hieſigen radikalen Republikaner ſich wie ein Mann gegen die Kleinſtaaten ausſprachen. Nicht blos Kapp, Schurz, Lexow, Douai, Schwedler, Zitz, Raſter, Brentano, Hertle, Preetorius, Stängel, Weigel, und hundert, ja tauſend andere wohlbekannte Namen könnte ich anführen, ſondern auch die Maſſe der denkenden Deutſchen von Boſton bis San Francisco ſtehen auf derſelben Seite. Zwei Gründe für dieſe Erſcheinung liegen nahe. Der entferntere Grund iſt der, daß es jeden von uns mit Ingrimm

und Scham erfülle, wahrnehmen zu müſſen, mit welcher Geringſchätzung man von den Deutſchen ſprach und ihnen begegnete. Nicht blos der eingeborene Amerikaner, nein! der rohe Ire wie der Franzoſe und Spanier, ja ſogar die elendeſten Miſchlinge Südamerika's waren und ſind verſchwenderiſch mit Geringſchätzung; und das verächtliche damned dutch hallt wieder vom Salon zur Kneipe. In meinem Nachbarſtädtchen geriethen einſt zwei Neger in Streit und der Eine ſagte voller Wuth zum andern: „You are just amongst the niggers, what the dutch are amongst the whites!“ Wer nimmt ſich auch des Deutſchen im Auslande an! Zum Himmel ſchreien die Jammergeſchichten der in die elendeſte Sklaverei und das erbarmungswürdigſte Verkommen verhandelten Deutſchen in Braſilien, Peru, Central-Amerika. Mit ihnen konnte man machen, was man wollte, da kein Heimathland ſie ſchützte, wie den Britten, Franzoſen oder ſogar Spanier. Mit Deutſchland verband der Fremde den Begriff von Schwäche, Machtloſigkeit, Hülfloſigkeit; und Schuljungen im Auslande ſogar wurden wild, wenn ſie in den Geographieſtunden über die Staaten Lippe-Detmold, Schaumburg, Reuß-Greiz-Schleiz aufſagen ſollten und riefen damn the dutch! Die gebildeten Deutſchen aber fühlten die Schmach um ſo tiefer, weil ſie täglich den Maßſtab des erworbenen Wiſſens und der feineren Bildung an ihre Umgebung anlegen und Vergleiche ziehen konnten. Haben wir doch in der Union kaum einen einzigen Geſandten, welcher in fremden Sprachen ſich mit Leichtigkeit bewegt; ſie lernen eben ihre Mutterſprache, wie auch das Maulthier mit der Stute ſich lernt unterhalten und damit Baſta. Mit welcher Schamloſigkeit die größten deutſchen Erfindungen vom Auslande geſtohlen und für eigene Schöpfungen ausgegeben werden, ſehen wir erſt jetzt wieder an Joſef Reſſel's Schiffsſchraube.

„Wie anders würde es um die Deutſchen im Auslande und dem Auslande gegenüber ſtehen, wenn wir eine große,

mächtige Nation wären!“ ſo haben wir Exilirte hundertmal zu einander geſagt: war doch unſer großes achtundvierziger Ringen dahin gerichtet, die Nation einig, frei, groß und ſtark zu machen.

Hatte uns das Jahr 1848/49 ſchon belehrt, daß eine Erhebung zu republikaniſcher Freiheit von einzelnen Kleinſtaaten ausgehend, in einer Zeit, wo die Umſtände ſo günſtig wie ſelten in der Weltgeſchichte ſich geſtalteten, da es bei allen Völkern Europas aufgährte, ſcheiterte, weil die andern Staaten entweder die Hände in den Schooß legten oder dagegen auftraten, ſo ſahen wir hier in den Vereinigten Staaten die Kleinſtaatlerei der Calhouniſchen State-Sovereignty in ihrer ganzen Nichtswürdigkeit. Schon Anfangs der dreißiger Jahre trat der kleine Staat Südcarolina mit ſeinen ſeparatiſtiſchen Tendenzen hervor. Von da an war die State-Sovereignty das Schiboleth, um nicht blos eine Ariſtokratie über ein Helotengeſchlecht Farbiger und armer Weißen zu begründen, ſondern auch den Norden zu beherrſchen. Nur zu lange gelang dieſes Spiel mit Hülfe der nördlichen Teiggeſichter. Wenn ein Vereinigter Staaten Marſchall mir die Hand auflegte und mich zum posse comitatus kommandirte, mußte ich entweder ſchwarzhäutiges oder weißhäutiges (Quadroonen, Octoroonen) Menſchenfleiſch jagen helfen oder $ 2000 Strafe zahlen oder zwei Jahre Gefängniß erdulden. Jedem Fortſchritte, jeder freiheitlichen Entwickelung wurde die Kleinſtaatſouveränetät entgegengehalten, bis endlich das Maß voll war. Auf ein Haar ſo ging die Gemeinfreiheit des deutſchen Volkes zu Grunde. Auf die Sklaven folgten die armen Weißen, die Liten, die Hörigen, bis endlich auf dem ganzen platten Lande es nur Herren und Leibeigene gab. Dieſe amerikaniſchen Kleinſtaaten wollten einen ariſtokratiſchen Staat bilden, deſſen corner-stone die Sklaverei ſei, das haben ſie ſolenn erklärt. Es würde zu weit führen, nachzuweiſen, wie Gleiches Gleiches erzeugt, wie nach der Refor-

mation und dem dreißigjährigen Kriege die gemeine Freiheit unterging, die Kleinstaaten sich entwickelten und wie die Ereignisse hier denselben Gang im Laufe der Zeiten zu nehmen drohten; wir werden später dieses Kapitel noch verhandeln.

Aber eine schlagende Aehnlichkeit wollen wir hier hervorheben, das ist der Landesverrath, die Conspiration mit dem Auslande.

Die schimpflichste Zeit Deutschlands war die Rheinbundszeit Dort waren die deutschen Rheinbundsfürsten die förmlichen offiziellen Spione des französischen Imperators. Sie hatten soweit alle Scham verloren, daß sie in wahrer Hundedemuth die Füße des Tyrannen leckten und mit Wollust an der Ohnmacht und Hülflosigkeit der deutschen Nation arbeiteten. Der Volks- und Landesverrath stand 100 Procent Premium. Wir wollen hier statt allen weiteren Beweises nur eine schwäbische Expectoration hersetzen, welche die Vermählung Marie Louisens mit dem Mörder Palm's, dem Verjager Stein's, dem Verfolger aller Patrioten, dem Bruder des lüderlichen „Morgen wieder lustik" in Kassel, bejubilirt:

„Heil Dir Louise, Heil in Gottes Wunderstunden!
Deß sich die Menschheit freut,
Hast Du Napoleon, den Sieger, überwunden
Und bringst uns goldne Zeit.
Reis' hin, Du Glückliche! in Frankreichs große Staaten
Und bring', das gebe Gott, dem großen Potentaten
Bald einen Sohn.

Das war jene Zeit der unter jeder Verordnung stehenden Phrase*):

*) Haug, der bekannte Epigrammatist, büßte für seinen Witz über diese Rheinbundsphrase. Er lautet:

„Was selbst nicht unser Herrgott kann,
Vermag der allerhöchste Willen,
Er macht euch aus Dillenins
Gleich einen Herrn von Dillen."

Den Schlüssel zu dieser Beförderung findet man in Heine's Reisebildern und dem dort erwähnten Vetter Itzig.

„und hierin geſchieht unſer allerhöchſter Wille,"

Friedrich.

Wir werden auf die Rheinbundszeit noch ſpeziell zurückkehren. Sie war die Blüthezeit kleinſtaatlicher Despotie im Innern und hündiſcher Unterwürfigkeit gegen das Ausland. Deutſchland war verrathen und verkauft wie heute. Man nehme nur die Regierungs- und Verordnungsblätter jener Zeit zur Hand und man wird mit der tiefſten Indignation erfüllt, wenn man lieſt, wie Landesverrath, Despotismus, Paſchathum und Ignoranz Hand in Hand an dem Ruin von Volk und Vaterland arbeiteten. Die Finanzweisheit beſtand im ſinnloſen Auspreſſen der nicht bevorrechteten Klaſſen und ſie gipfelt in einem Ausſpruch, den der damalige badiſche Finanzminiſter von Seusburg meinem, über die Höhe der Steuerlaſt vorſtellenden Vater machte: „Die Bauern ſind wie die Mehlſäcke, je mehr man darauf klopft, deſto mehr nahrhaften Stoff bringt man heraus." Und dort finden wir auch die Weisheit im Zolltarif; daß Caſtanien mit C geſchrieben nur halb ſo viel Eingangszoll zahlen als mit K geſchrieben.

Wir haben auf die ſchlagende Aehnlichkeit hingewieſen, welche zwiſchen der deutſchen und amerikaniſchen Kleinſtaatlerei beſteht und führen dies weiter aus:

Unſere amerikaniſchen Kleinſtaaten intriguirten mit dem Auslande; ſie waren bereit, das haben ihre Blätter offen erklärt, ſich eher dem Kaiſer der Franzoſen oder qui que ce coit zu untergeben, als die Union, die Einheit des amerikaniſchen Volkes wiederhergeſtellt zu ſehen.

Nun thun das nicht heute die Kleinſtaaten in Deutſchland auch? Hat nicht der württembergiſche Miniſter Varnbüler auf offener Tribüne erklärt: „eher franzöſiſch als preußiſch!" Hat nicht der Großherzog von Heſſen, an dem nichts eine Potenz hat, als die Länge ſeiner Figur, ganz höhniſch erklärt: „Bis Frühjahr kommen die rothen Hoſen, verlaſſen Sie ſich darauf!"

Warum reist die südmainliche und die ganze eingesackte Bagage stets zwischen Paris hin und her?

Landesverrath! Landesverrath! Landesverrath!

Und an diesem Landesverrath helfen, bewußt oder unbewußt, Leute, die sich Patrioten, Republikaner nennen, mit! Oder glauben diese Männer, man spiele nicht hinter den Coulissen ein ganz anderes Spiel, als das, welches man sie schauen läßt? Glauben Sie nicht, daß man die Freiheitsliebe, ihren Patriotismus geschickt als Katzenpfoten für die kleinstaatlichen Verraths-Kastanien und Sonderbundsintriguen benützt, und daß unter ihnen Agenten der landesverrätherischen Fürsten mit freiheitlich patriotischen Reden tagen, während in den Cabineten Landesverrath gebraut wird? Ist es nicht genug, daß wir Elsaß, Lothringen, Burgund, die Freigrafschaft verloren und die Bläminger von uns getrennt sind? Wenn ihr nicht weiter in der Geschichte, nicht bis zur Reformation und zum dreißigjährigen Kriege zurückschlagen und die geheimen und offenen Verhandlungen der deutschen Höfe durchgehen wollt, so schlagt die ganze infame Verschwörung der Kleinstaaten gegen das eigene Land und Volk von Ludwig dem Vierzehnten durch den spanischen Successions- und den siebenjährigen Krieg, bis zur neuesten Zeit nach und ihr werdet den Satz euch entgegenstarren sehen:

> „Die einzelnen deutschen Fürsten suchten im Gefühl ihrer Unmacht, um ihre Souverainetät (an sich und im Verhältniß zu den andern deutschen Fürsten) zu stärken, Bündnisse mit und intriguirten — mit dem Auslande."

Und wenn wir die Summe all' des Jammers, all' der Unterdrückung, all' der Opfer und Schmach addiren, welche dieses Gebahren mit sich führte, so kommt ein Facit heraus, das einem Jahrhundert der vollendetsten Einheits-Despotie Paroli bieten könnte.

Dieſe machtloſen Fürſten deutſcher Staaten haben ebenſo Deutſchland um ihres Privatvortheils willen verrathen, als die hieſigen Sclavenſtaaten aus demſelben Grunde Willens waren, die Union an's Ausland zu verrathen.

Im nächſten Briefe werde ich Ihnen auseinanderſetzen: „In welcher Geſellſchaft ſich die Kleinſtaaten zuſammengethan haben, oder: Die Happy Family und ihre Stichwörter.“

# Vierter Brief.

## Die Happy Family und ihre Stichwörter.

(Für diejenigen unſerer Leſer, welche in fremden Sprachen nicht vollſtändig bewandert ſind, haben wir uns erlaubt, die fremden Ausdrücke zu überſetzen.)

————, 14. Febr. 1867.

Glauben Sie mir, wenn Deutſchland nicht die orientaliſchen Verwickelungen retten, oder auch trotzdem und mit denſelben daſſelbe ſich aufrafft und beim erſten Anzeichen offenſiv vorgeht, wird es wieder das Schlachtfeld der Franzoſen werden. Octavianus Auguſtus, d. h. deſſen Nachahmer *), ſieht den Bonapartismus ſeinem Ende ſich nahen. Die neuen Conceſſionen an die Preſſe, an die capauniſirte Volksvertretung ziehen nicht, la gloire muß wieder herhalten, und der Imperator iſt alt und leidet an demſelben Umſtand, welcher Eſpartero verhinderte, im Sattel zu ſitzen, als es galt. Es iſt koſtbar, zu vergleichen, wie dieſer moderne Imperator den Octavian kopirt. Daſſelbe Schmeicheln der Caſerne, dieſelbe

*) Louis Bonaparte verhält ſich zu dem Originale, das er nachzuahmen ſucht, wie ein Löffeletui zum Löffel.

Bauwuth, dieſelben Circenses (Weltausſtellungen u. ſ. w.), dieſelbe Demi Monde, daſſelbe „Nicht im Felde erſcheinen", außer bei Straßburg und Boulogne — gerade wie Auguſtus beim Beginn ſeiner Carriere, daſſelbe bei Solferino. Leſen Sie, mein Lieber, aufmerkſam den Sueton und den Appian und ſehen Sie „comme il a singe Auguste" *).

Wenn ihn alſo nicht derjenige Welcher vor der Zeit abberuft, ſo werden Sie ſehen, er muß, obgleich er nicht will, mit den Deutſchen anbinden, wie der Herr Oheim. Uebrigens hat die Stunde des lumpigen Osmanenreichs geſchlagen, und wir ſagen Gottlob! wenn dieſes Geſindel aus Europa und den alten Wiegen der Cultur dahingepeitſcht wird, woher es gekommen.

In meinem dritten Briefe habe ich einen Punkt nur oberflächlich berührt, welcher die Frage betrifft: „warum die Deutſchamerikaner gegen Kleinſtaatlerei ſind"; nämlich den: daß wir hier die Vortheile eines großen Ganzen in Handel und Wandel ebenſo wohl, als den Vortheil eines weiten Horizontes tagtäglich vor Augen ſehen. Unſere zwölfjährigen Jungen discutiren über New-York, San Franzisco, Honolooloo und Trinidad, als ob das vor ihrer Thür läge; etwa ſo, wie ein badiſches Landeskind von Mannheim und Bruchſal redet. Daher es denn auch kommen konnte, daß, als der Bürgermeiſter meines Geburtsortes in der Wirthſchaft vorlas, „Kaiſer Alexander ſei in Brüſſel angekommen", verſchiedene Bauern aufſaßen und nach Bruchſal (gewöhnlich Bruſel genannt) ritten, um das Wunderthier Sibiriens zu ſehen. Was in dieſer Thatſache Barockes liegt, das iſt gerade wieder eine Illuſtration des kleinſtaatlichen Horizonts. Von einem badiſchen Amtmann einen klaren Begriff vom interoceanen Handel und deſſen bedeutſamer Wirkung zu hören, war ebenſo un-

*) Wie er Auguſtus nachgeäfft hat.

möglich, als vom heiligen Antonius zu Padua eine Abhandlung über Waſchbecken und Reinlichkeit zu erwarten.

Das bringt mich mitten in die happy family.

Laſſen Sie uns die Herren (die Damen wollen wir nur gelegentlich auftreten laſſen), welche die Ritter der Kleinſtaatlerei ſpielen, eines Näheren betrachten.

Da iſt vor Allem das animal rationale bipes expectans meliora tempora *) in Württemberg, scarabaeus scriba mordax **) nach linneiſcher Eintheilung genannt — die kleinſtaatliche Bureaukratie. Betrachten Sie ſich einmal dieſen „unglückſeligen Barak Kalaſs Sohn". Nachdem er acht bis zehn Jahre Participial-Conſtructionen à la Ludwig von Bayern gewürgt, von der Purpur-Tinte des byzantiniſchen Kaiſers bis zur Käſehandel-Lizens ſich durchgepaukt und endlich aus dem Staatsexamen mit dem Schiboleth ausgeſchlüpft: „Immer beſſer der Letzte unter den Beſtandenen, als der Erſte unter den Durchgefallenen", beginnt die Herkulesarbeit im kleinſtaatlichen Augiasſtall der kleinſtaatlichen Geſetzgebung. Zwei Roßlaſt Regierungsblätter, Adminiſtrativverordnungen, Zoll-, Acciſe-, Fluß-, Bergwerk-, Hüttenwerk-, Land-, Leben-, Kirchen-, Criminal-, Polizei-, Prozeß-, Gemeinde-Ver-, Bei-, Zer- und Unordnungen, Alles einzupreſſen in *einen* einzigen armen Menſchenſchädel mit dem Bewußtſein: „Eine Stunde von hier iſt die Grenze, dort biſt Du ein — Rindvieh, denn dort iſt derſelbe Kram, aber anders, anders." Und nun dieſe Miſere nicht blos dreißigfach, ſondern auch noch „standesherrlich" in vermehrter und verwäſſerter Auflage, — das Chineſenthum mit allen ſeinen hunderttauſenden von Verordnungen, vom Staatsrecht bis zum Hundefleiſchverbot und vom Ceremoniell mit dem Zopfe, bis zur Baſtonade, iſt ein Bettelmännchen gegen dieſe kleinſtaatliche Fülle.

---

*) Das beſſere Zeiten erwartende zweifüßige rationale Thier.

**) Gefräßiger Schreiberkäfer.

So treibt er's, unter kurhessischen Tritten auf die Rückseite des Medaillons, bis endlich vierzig Dienstjahre des armen Gehetzten ihn in die vegetative Carriere der Pension führen, wenn er es überhaupt erlebt. Lange macht er's auch in dieser selten mehr und beschließt sein Leben wie andere Infusorien, nur mit dem Vorwort: „Hofrath, Staatsrath, Oberamtmann, Geheimrath."

Nun denken Sie sich, welche Legionen von Reußischen, Bückeburgischen, Lippe'schen, Lichtenstein-Vaduzischen u. s. w. Hofräthen plötzlich: „Quirites" *) angeredet werden müßten, wenn die Reußische und andere salva venia Herrlichkeit aufhörte. „Was bin ich, wenn ich nicht mehr Graf bin?" wimmerte jener Adelige von zweiunddreißig Ahnen (allons au chateau de mes anes **), sagte uns einst ein geadelter Müllerssohn), als es sich um Aufhebung des Adels handelte.

„Was bin ich, wenn ich nicht mehr kleinstaatlicher Hofrath, Staatsrath, Excellenz u. s. w. bin?" Denn das ist klar, daß in einem Großstaate solche Legionen von diesen Großinfusorien eine Unmöglichkeit sind ***). Welche Wonne für einen Geheimrath von Carolinens reußischer Gnade, wenn er im „Russischen Hof" in Frankfurt in's Fremdenbuch ein-

*) Bürger.

**) Gehen wir auf das Schloß meiner Esel.

***) Wie patriotisch wäre es, sämmtliche

a. Kleinstaatliche Excellenzen,
b. „ Geheimräthe,
c. „ geheime Staatsräthe,
d. „ Hofräthe u. s. w.

bataillonsweise zu organisiren und in dem Dienste des Vaterlandes zu verwenden. Wie herrlich würde es lauten: „Nachdem das Bataillon „Hofrath" mittelst seines ausgezeichneten Manövers eine Frontveränderung vorgenommen, deployirt und sofort zum Angriff der furchtbaren Werke des Feindes schritt, hat es, unterstützt von dem rasch herzugeeilten Bataillon „Excellenz", und in der Flanke vom Bataillon „Geheimrath" gedeckt, des Feindes Werke genommen. Ehre den Braven.

ſchrieb: „Hans Stoffel, Geheimrath“, und der ihm beim Einſchreiben über die Achſel blickende Oberkellner angenehm erſchreckt ſofort commandirte: „Zwei Wachslichter auf Nr. 7“ — während der Denker, der Mechaniker, der den Schweiß Hunderttauſender mit ſeinem Genie erleichterte, in die Dachſtube Nr. 117 mit einem Talglicht gewieſen wurde. Sie fühlen das „Halljahr“, die Großinfuſorien, und erheben denſelben Zeter, den Pfaffen, Pfäfflein, Reichsritter und Reichsfußgänger erhoben, als das Jahr 1801 unter ſie fuhr. Als: „atria turba tenet“ *), heulen der Hofbäcker, der Hofmetzger, Hofbruchſchneider, Hofhühneraugenoperateur, Hofvieharzt und Hofjude, kurz, die ganze Welt der verkleinertſten Infuſorien (wir haben leider im Deutſchen keine Verkleinerungsformen, wie die Italiener, ſicherlich aus kleinſtaatlich-polizeilichen Gründen) nach: „O, Herr Hofrath, was ſoll aus uns werden, wenn der Herr (Reſidenzausdruck) nicht mehr iſt?“ Haben wir dieſes reaktionäre Geſchmeiße der Fürſtendiener-Colonien, Reſidenzen genannt, nicht 1848 vollkommen kennen und würdigen gelernt? Waren ſie nicht die tödtlichſten Feinde jeder wahren freiheitlichen Beſtrebung? Sie hätten eher z. B. in Karlsruhe wieder eine Compagnie „weiblicher Huſaren“, die dem Gründer von Karlsruhe zu Pferde und zu Fuß dienen, als zwei Mann Republikaner ertragen. Die kleinſtaatlichen Bureaukraten haben ſich in ihre Bureaukratie ſo eingefreſſen, daß es ihnen vor dem großſtaatlichen Horizont ebenſo bangt, als einer Landratte vor dem weiten Horizont des Oceans. Und während dem, daß der Arbeit, dem Handel und Verkehr, der freien Bewegung der Arbeit nur Hungertage im engen Kreiſe blühen, während ſie in ferneren Gebieten lohnend wäre, ſchreit dieſes engherzige Pack wie der Schollenhüpfer-Vogel „Scholle, Scholle“. Das iſt das Geheimniß großer, freier Nationen, wie hier in dieſem amerikaniſchen, großen, freien

*) Der Haufen hält die Halle beſetzt.

Vaterlande: „Glückt es nicht in New-York, verſuchen wir's in Miſſouri, Nevada oder Californien, ohne Heimathſchein, Paß, polizeiliche Erlaubniß und Polizeiflegel.“

Die Kleinſtaatlerei iſt in Bezug auf die Staaten dieſelbe Pickwickerei und kleinliche Erbärmlichkeit, was die Kleinſtädterei in kleinen Städten iſt. Dieſelbe Engherzigkeit, dieſelben elenden Intriguen, derſelbe Staatsklatſch und Matſch. — Mit Recht ſagte man von Deutſchland: „Je kleiner der Herr, deſto größer der Druck.“ — Die Kleinheit und Kleinlichkeit der Verhältniſſe, die Langeweile und der enge Geſichtskreis trieb ſie, in jeden Topf zu gucken, der auf dem Feuer ſtand. Zwiſchen dem Reſidenzklatſch der kleinen Höfe und dem Kaffeeklatſch der Reſidenz-Madamen und anderer Neſter lag der Unterſchied nur wie zwiſchen Rio-Kaffee und Cichorien.

Unſere ganze Darſtellung (und das, mein Freund, bitte ich bei dieſen Briefen im Auge zu behalten) geht darauf aus, die ganze verderbliche Einwirkung der Kleinſtaatlerei, von ihrem Entſtehen an, in ihrer Fortbildung und bis zum heutigen Tage auf das Leben, das Weſen, die Entwickelung und Größe der deutſchen Nation nachzuweiſen, zu überzeugen, daß ſie untergehen muß, wenn die Nation aufgehen ſoll, und dann zu zeigen, daß: „Iſt ſie erſt weg, wir zur Freiheit kommen müſſen.“ Wir ſind überzeugt, daß man uns mit chineſiſch-deutſchen Stinktöpfen deshalb angreifen wird; aber wir haben, Gott ſei Dank, eine gute, große Naſe und gutes Fell, und den Vortheil vor Ulrich von Hutten voraus, daß wir dann die epistolae obscurorum virorum nicht ſelber zu ſchreiben brauchen. Die viri obscuri werden ſie für uns ſchreiben.

Haben Sie, mein Freund, einen Begriff von dem Gefühl, „auswärtiger Vertreter“, „Geſandter“, „Excellenz“, „Conſul“, ja nur „Vice-Conſul“ zu ſein? O Sie Plebejer! Aber tröſten Sie ſich. Ich war auch in Ihrer Lage, bis ich eine bekannte, badiſch-kammerliche, jetzt kleinſtaatlich-präſidirende

Größe, die immer die Revolution wie einen ſoliden Navy-revolver aus der Taſche gucken ließ, am Pariſer Hofe in Karlsruhe in einem Glaswagen vorfahren ſah. Hinten ein Lakai, vornen einen Kutſcher, in der Mitte gelbe Glacehandſchuhe, und eine Viſitenkarte für den alten Itzſtein und mich. „Bundestagsgeſandter p. p. c.“ Ich ſehe den alten Itzſtein mein Lebtag vor mir mit ſeinem Kopfſchütteln. Nun denken Sie, mein Freund, was ſoll aus all den Geſandten, Miniſterpräſidenten, Charges d'affaires, General-, Special-, Vice- und andern Conſuln und all ihren am Hauſe hängenden Wappenſchildern, Stangen, Flaggen, dem ganzen Brimborium werden, wenn es keine „Schwarzburg-Rudolſtädter ed id genus omne Diplomaten“ mehr gibt. „Weinet ſie, die Waiſe (Germania), wenn ſie nimmer ihren charge d'affaires hat? War es nicht herzzerreißend, ſchrecklich, als die an hieſige Barbierſtuben erinnernden, heſſiſch-hannöveriſch-naſſauiſchen Conſularſtecken mit ihren ſchönen Farben, und den gräulichen Beeſtern in den Wappen, ſo mir nichts dir nichts zum Orkus ſteigen mußten? Haben Sie, mein barbariſcher Freund, keinen Begriff von der Wehmuth, die alle männlichen und weiblichen Einwohner eines Hauſes befallen muß, welches ſo Furchtbares leidet? Begreifen Sie endlich den Spruch des Odyſſeus in Homer's unſterblichem Gedicht: „Dulde, liebes Herz, du haſt ſchon Hündiſcheres erduldet?“ Glauben Sie, Grauſamer, daß dieſe edlen Dulder nicht mit tieferem Schmerz und ſtillerer Wuth an der Kleinſtaatlerei hängen, als die Juden zu Babylon, da ſie ihre Harfen aufhingen, an den Waſſern? Die Auszeichnung, der Glanz und auch die Beſoldungen, Gebühren für Viſas, Alles, Alles, „o du lieber Auguſtin“, Alles flöten, und nicht blos für die Heimath und deren Budget, nein, bis nach Valparaiſo und Braſilien.

Der Regenbogen mit ſeinen ſechs Hauptfarben würde ſich beſchämt hinter die Milchſtraße, oder in die Kohlenſäcke des ſüdpoliſchen Himmels flüchten, und die Löwen einer Menagerie

würden feige die Schwänze einziehen vor all' den gräulichen Thieren dieſer Orden. Löwen, die höchſt unanſtändig die Zungen herausſtrecken, Adler, die zuſammen und verwachſen ſind, wie die Siameſen, ſchauerliche Mißgeburten, Pferde mit Hörnern auf der Stirn, Bären, aufrecht, zum Sprunge bereit, Hirſche in Stoßpoſition, wie Geisböcke u. ſ. w. Und all' die Herrlichkeit ſoll verſtutzt werden? Alle die Aſpiranten auf dieſe Süßigkeiten, hoffnungsloſe Sperlinge mit entbehrten Schwänzen ſein?! Grauſame Feinde, dieſe Antikleinſtaatler! Früher waren in der Ordenslotterie von neunzig Zahlen ſiebenzig Treffer und eine geiſtesarme Ambe hatte große Chancen. Wie wird's werden, wenn das nicht mehr iſt? Was ſoll aus dem Schlafrock werden, den die gute Penelope an Weihnachten dem „Verdienſtvollen" beſcheerte und zugleich einen Schnipfel Ordensband in's Knopfloch band, und es war ein ganz unwürdiger Witz von uns Lizeiſten, zu behaupten, unſer Lehrer, der Hofrath G., habe ſich in der erſten jungen Freude ſeines Herzens mit dem gelb und grünen, eben erhaltenen Orden, „von ſouveränem Spinat mit Eiern" ſogar zu Bette gelegt, alſo eine Art Brautnacht gefeiert. Gab's doch in Nord- und Süd-Amerika Conſuln, die bei Wahlen hier ſtimmten, regelmäßige Spionenberichte über das Treiben Ausgewanderter und beſonders der Flüchtlinge lieferten, dafür im Stillen Orden erhielten und daran ſich in camera caritatis *) ergötzten. Auch davon ſoll nicht mehr in der ganzen Ausdehnung die Rede ſein. Wie hängen die Leute an den Bändchen! Sogar die Univerſitäts-Profeſſoren, welche auf Subſkriptionsliſten zu milden Zwecken „Leonhard, Ritter" beiſetzten.

Bei der Landesvertheidigung gegen den auswärtigen Feind des deutſchen Vaterlandes ſollte man Schwadronen, Regimenter und Brigaden dieſer Ritter bilden. Sie könnten als „Land-

*) Liebeskammer.

ſturmkoſaken" von großer Bedeutung ſein, und wenn ſie die Wappenbeeſter an den Helmen trügen, ſähen ſie gräßlicher aus, als die alten Germanen, die Bären-, Wolfs-, Eber- und Ochſenköpfe aufſetzten, um den Gegner zu ſchrecken. So ein Ochſenkopf über dem Helm würde dann weniger bedenklich ſein, als ein gleicher unter demſelben. Als man dem Conſul Bonaparte Vorſtellungen gegen die Einführung des Ordens der Ehrenlegion machte, ſagte er: C'est par des hochets que l'on mene les hommes;*) und jeder deutſche Zaunkönig hatte ein Halbdutzend Arten ſolcher hochets mit diverſen Unterabtheilungen „mit Laub", „ohne Laub", „mit dem Stern", „ohne den Stern", „mit Strahlen", „ohne Strahlen", am Halſe, auf der Bruſt, im Knopfloch u. ſ. w. getragen, und Mancher bedauerte, nicht noch hinten einen Orden „mit Strahlen" hängen zu haben, damit ſein Glanz auch auf der Nachtſeite ſeines Leibescylinders ſtrahle, wie bei den Kammerherrn, bei welchen, in Andeutung ihres wichtigen Berufs, der Schlüſſel hinten hängt. Und auch ſogar dieſes Wahrzeichen der Schloſſerei ſoll mit den Kleinſtaaten, in denſelben fallen!

Ich begreife nicht, warum der berühmte Mann der berühmten Preisfrage: „Wie man eine Regierung, die nicht Recht thut, ohne Anwendung phyſiſcher Gewalt zwingen könne, ſofort Unrecht abzuſtellen und Recht walten zu laſſen," nicht gerade jetzt im Intereſſe der Kleinſtaatlerei, die er ja ſo eifrig vertritt, rieſige Anſtrengungen macht, eine gekrönte Preisſchrift zu erlangen. Laſſe er ſich durch die Ablehnung des Schiedsrichteramtes der Univerſität Tübingen nicht irre machen. Die Abſetzung des Profeſſors Pauli, in Verbindung mit der Order über die zu ſalutirenden Hofchaiſen und das Schickſal „des Oberamtmanns Kögele mil ſeinem ſchönen Wägele" können manches Gemüth am Neſenbach und ſonſt in Schwaben bedenklich machen. —

*) Mit Kinderraſſeln lenkt man die Menſchen.

Wir verkennen die Wichtigkeit und Schwierigkeit der berühmten Preisfrage nicht, wir haben darüber nachgedacht und gesucht und zwei Parallelstellen zu derselben gefunden, nämlich: „Wie bäckt man zwei Fische zugleich in drei Pfannen, so daß in jeder Pfanne ein Fisch liegt?“ — „Wie fertigt man einen saftigen Zwetschenkuchen an, wenn man durchaus kein anderes Material als runde Kieselsteine hat?“

# Fünfter Brief.

## Der schwarze Landsturm, die Professoren und Consorten.

————, 16. Febr. 1867.

Nachdem wir den Bureaukraten, dem Hof- und Residenzgeziefer, den Bandwürmern oder Decorirten unsere Aufmerksamkeit gewidmet, wenden wir uns zu einem andern Bundesgenossen der Kleinstaatlerei. Lassen Sie uns dabei nicht kleinlich zu Werke gehen. Was könnte es nützen, den kleinen Hildebrand in Mainz, den ehemaligen flotten Studenten Kettler *), oder seine Freundin die Gräfin Hahn-Hahn (die Feder am Turban dran, zur Seite auch den Yatagan) welche so unübertrefflich schilderte, daß die schöne Kuh, welche sie auf ihrer Donaureise sah, „ein wenig zu sehr Vieh war", im Detail zu betrachten. Lassen Sie uns vielmehr den Verstand betrachten, der im schwarzen Landsturme liegt. Von der perlengestickten Mitra und dem theuren Pallium (was mich immer an das flanellene Zehngebot unserer israelitischen Mitschüler erinnerte) bis zum vergnügten Dorfpfäfflein, welches mit der, aus

*) Soll sich inzwischen zur Großstaatlerei bekehrt haben.

der hintern Rocktaſche hervorguckenden Kernſpitze ſeiner Pfeife, der Kegelbahn zuwandelt, bildet die Hierarchie ein mächtiges gegliedertes Ganzes, bereit mit der ganzen Macht dieſer Organiſation auf einen Fleck zu drücken, um zum Ziele zu gelangen. Und dabei wird mit einer Zähigkeit und Ausdauer gearbeitet, die Erſtaunen bei Denen erregen, welche nicht an den Satz denken:

Rome ne recule pas.

Die Hierarchie iſt wie das Netz der Spinne: Zerrt es im Mittelpunkte, ſo ſpürt's die ganze Peripherie und jeder Radius. Theile und herrſche, war von jeher die Maxime dieſer familien- und darum heimathloſen Cölibataire, und je kleiner der Fleck oder Staat war, deſto größer mußte der Druck ſein, welchen dieſe wohlgegliederte Hierarchie ausübte. Deshalb war es ihnen auch immer darum zu thun, die Kleinſtaatlerei aufrecht erhalten zu ſehen; dort hatten ſie Alles mehr in einer Nuß beiſammen, und war erſt ein Aeckerlein aufgewühlt, ſo verbreitete ſich das Wühlen auf ein anderes. Sehen wir nur den nie endenden Streit mit der Hierarchie in Baden, zu welchem die Jeſuiten en courte robe, wie z. B. der bekannte Wallfahrer zum heiligen Rock, ſtets Holz tragen. Und gerade jetzt, wo die Aktien Roms ſo niedrig ſtehen, wo bereits Italien Eins geworden (die lieben Freunde von Modena, Parma, Toscana et id genus omne flöten gegangen ſind) und Rußland in der bekannten Paletot-weiſe vor Rom die Thüre zugeſchmiſſen — da muß Deutſchlands Zerriſſenheit und Ohnmacht, durch die Kleinſtaatlerei zu erhalten, mit aller Macht gearbeitet werden. Die in Deutſchland gegründeten „frommen“ (!!?) Vereine, ſind die täglich in Bewegung geſetzte Vorhut, Nachhut, Plänkler und Seitendeckung der Armee des ſchwarzen Landſturmes.

Aus dem nämlichen Grunde, aus welchem Sie für die Kleinſtaatlerei in Deutſchland ſind, war der ſchwarze Landſturm auf Seite der Sonderbündler in der Schweiz und der

Sonderbündler in den Vereinigten Staaten; und auf dem Boden der ewigen Unruhen in den südamerikaniſchen Staaten krabbeln, wenn man genau hinſieht, Prachtexemplare der ſchwarzen Dinger herum. Darum haben ſie hier mit Vergnügen das zerſetzende Element der state-sovereignty begrüßt und die lange Soutane ſagt zu dem andern bleichen Geſichte: „Gehen wir mit den Sklavenhaltern!“

Einige von ihnen mußten indeſſen zur Beruhigung der Beichtkinder im Norden, „Union“ ſpielen. Die ganze Caſuiſtik und das ganze Raffinement der Talmudiſten erſcheint als geiſtiges Pfuſchwerk gegenüber der ſchlauen Caſuiſtik, den Intriguen und den jeſuitiſchen secretis monitis (Prager offizielle Ausgabe) Roms.

Und mit ſolchen Feldmäuſen gehen Leute zuſammen, welche ſich Patrioten und Republikaner nennen, indem ſie ſagen: „ſie dienen unſerm Endzweck.“ Ei ihr Herren, da ſeid ihr ja bereits auf dem beſten Wege zu dem bekannten Lehrſatz der Jünger Loyola's „der Zweck heiligt die Mittel.“ Ich ſelbſt hörte vor einiger Zeit eine friſch Eingewanderte, welche über den Krieg befragt wurde, ſagen: „Der ganze Krieg war nur ein Krieg der Lutheriſchen gegen die Katholiken. Die Oeſterreicher vertheidigen unſern Glauben, die Preußen wollen uns alle lutheriſch machen.“ So wird der religiöſe Glaube und der Glaubensfanatismus in den Kampf gezogen von den dunkelmänneriſchen Stützen der Kleinſtaatlerei, ſo belügt man und hetzt man das Volk in Zwietracht, wie im dreißigjährigen Kriege. Und ich begreife in der That nicht, wie Amerikaner auf die Idee kommen konnten: „der Knecht der Knechte Gottes“ möge Rom verlaſſen und ſeinen Sitz hier aufſchlagen. So wie dies geſchähe, könnten wir, wie Kosciusko „finis Poloniae“, ausrufen „finis unionis, finis libertatis!“

No bishop, no king! war des slabbering Jakobs I. Wahlſpruch. Daher war denn zu erwarten, daß da, wo das

Contingent des ſchwarzen Landſturms ſteht, die Ariſtokratie ihre Fähnlein werde halten haben.

Man kann eine politiſche Frage nicht beſſer beurtheilen, als wenn man ſich die Leute beſieht, welche ſich zu deren Rittern aufgeworfen. Und ſehe ich die geſammte Ritterſchaft der Kleinſtaaten, welche ihre Söhne nicht in die Dienſte des Landes ihrer Geburt, ſondern immer in öäerreichiſche treten ließ, in irgend einer politiſchen Frage Partei ergreifen, ſo bin ich ſicher, daß es die Partei des Obſcurantismus, hierarchiſcher Verdummung und Unterdrückung jeder freiheitlichen Regung iſt. Unwillkürlich fällt mir dabei immer der alte Götz von Berlichingen als Bauernhauptmann ein, welcher ſeinem Freunde, dem Truchſeß durch ſeinen andern Freund Dietrich Spät alle Pläne der Bauern verrieth, ſie mißleitete, und nachdem er den Karren glücklich ſo tief in den Dreck geſchoben hatte, als ihm möglich, ſo entwich er am 28. Mai 1525 heimlich vom Bauernheere und bewirkte den Untergang derer, die er angeführt; und von vielen der „ritterlichen" Wortführer der Kleinſtaatlerei kann man wie St. Juſt von Barrere, (Anakreon der Guillotine) und ehemaligem Marquis Vieux-Sax (zu deutſch Alt-Sack) ſagen: Man dürfe nur in den alten Säcken (ihrer Vergangenheit) herumgreifen, um den volksfeindlichen Ariſtokraten trotz allen Wortgeklingels auszufinden. Dieſe Ariſtokraten hingen mit Entzücken an dem Wort des Fürſten Windiſchgrätz, „die Menſchheit fängt erſt beim Baron an" und ihre Söhne mußten unter ſolchem Prachtmann ihre Offizierscarriere machen. Dort war keine Gefahr, daß ſie von dem verderblichen Geiſte der Zeit angeſteckt würden, dort war man hinter der Zeit und hinter dem Geiſte; dorten konnte der verdammte Ausdruck „Conſtitution" ſie nicht berücken, wo der Kaiſer Franz in klaſſiſchem Szeklerhuſarenlatein ſich über den Geiſt der Zeit dahin ausgeſprochen hatte: „mundus stultizat et vult habere novas constitutiones." Wir haben früher an einer andern Stelle in der Illinois-Staatszeitung nach-

gewieſen, wie das Haus Habsburg zur Zeit als noch das Blut der für Befreiung Deutſchlands von franzöſiſcher Tyrannei kämpfenden und geſtorbenen Patrioten kaum verraucht war (1813 und 1814), der Patrioten, die freudig in den Tod gegangen waren in der Hoffnung einer beſſeren Zukunft für Deutſchland; wir haben nachgewieſen, wie das Haus Habsburg ſchon in der Zeit der höchſten Begeiſterungswärme mit teufliſcher Kälte an der Erdrückung jeder freiheitlichen Regung arbeitete und nicht ruhte noch nachließ in dieſem Streben, bis das Jahr 1848 anklopfte und Eingang erzwang. Die ganze Zeit von Laibach, Verona, Karlsbad bis heute zeigt ein vollkommenes Syſtem, bei dem nicht einmal der „Hofjude" fehlte, der das Geld lieferte, wenn es galt, die Freiheit zu unterdrücken. „Armes Frankfurt", daß du nimmer deinen Amſchel haſt. Er entwich dir und es wurde der FrankfurterRepublikaner ein K. K. Unterthan.

Es hat nur noch gefehlt, daß zu dieſer glücklichen Bande auch noch etwas Profeſſorthum hinzukomme, um haarſpaltende Doctrinen ins Gefecht zu führen. Auch an Einigen derſelben, glücklicherweiſe nicht viele, (und ſchon mehr antediluvianiſch-foſſile Flugeidechſen) fehlt's im ſchönen Vereine nicht. Es wäre auch jammerſchade, wenn der deutſche Gelehrte (von dem es im Gedichte heißt, „der Herr ſtudirt zu viel, er hat nicht Zeit zum Denken") nicht in der happy family vertreten wäre.

Hat ja doch ein Heidelberger berühmter Profeſſor des Staatsrechts den Verrath an Deutſchland in ein Syſtem des „Rheinbundsrechts" gebracht; derſelbe, der nach einem guten Diner mit noch beſſerem Wein als Mitglied der erſten badiſchen Kammer in derſelben bei Gelegenheit des Militärbudgets, an dem die Kammer der Volksvertreter geſtrichen hatte, ausrief:

> „Ich bewillige Alles, ich bewillige noch eine Million weiter. Baden muß ein eroberndes Volk werden, wir müſſen erobern, erobern, erobern!"

Ist ein Wunder, daß, wenn man solche Prachtexemplare des Gelehrtenstandes sieht, der König von Hannover, Ernst August, (von dem der alte Schlosser sagt, daß man mit diesem Namen nie eine gute That verbynden gehört) sagen konnte, als man ihm Vorstellung wegen Entlassung der Göttinger Sieben machte: „Ach was! Komödianten, H . . . . und Professoren kann man für Geld immer bekommen!“

Da wir auf diese Hofjuristen später noch zu sprechen kommen, so wollen wir hier ihr Vergnügen nicht weiter stören, sondern sofort der Hand in Hand um das Kälblein Kleinstaat

Ringel-Ringel-Reihen

tanzenden:

der Hofrath, der Jesuit, der Amschel, der Herr Baron, der Herr Hofhühneraugen-Operateur, der Professor, der Ritter vom goldenen Sporn und vom souverainen Spinat, die fürstliche Maitresse und einige sich nennende Republikaner

Ringel-Ringel-Reihen

happy family

zusehen.

# Sechster Brief.

— — — — 24. Februar 1867.

Die tiefgründige Anhänglichkeit der Kleinstaaten an ihren engen Horizont hat Niemand besser charakterisirt, als der geistreiche, fast vergessene Herausgeber von „Welt und Zeit," Jossevis in Frankfurt. Er sagt:

„Jede Käsemilbe meint, ihr Käse sei das Universum,"

und in den Betrachtungen, die er den deutschen Michel anstellen läßt, sagt dieser nach langem Nachdenken (wie es einem Mitgliede der „Nation der Denker" geziemt):

„Nun habe ich mich für Gott und die Welt geschlagen, nur für mich nicht."

So schlägt sich Michel, unter Protest, aber gut. Das Dreinschlagen ist, wenn nicht seine Liebhaberei, doch wenn einmal daran, seine naturwüchsige Lust, und er hat den Beruf die germanischen Hiebe bis ans Weltende siegreich zu tragen, sobald er nur in seinem Beruf genöthigt wird.

Er ist ein gefährlicher Kerl. Darum muß er verhindert werden zum Gefühl und Bewußtsein seiner Macht zu gelangen. Und nun ruft ihm die bange capaunenhafte Kleinstaatlerei — schreit ihm der parfümirte Jüngling, der den combinirten Geruch von Salpeter, Schwefel und Kohle nicht ertragen kann

mit Hülfe von Bureaukraten, Hofgeschmeiße, Ordensrittern, Pfaffen, Adel durch das Kleinstaatlich-Beust-Dalwigk-Pfordtensche Sprachrohr zu: „Michel, willst Du ein Brudermörder werden?“ Und ein kosmopolitischer Professor docirt ihm von der allgemeinen Brüderlichkeit und allgemeinen kosmopolitischen Umarmung so lange vor, bis der gute Michel stutzig, theilweise bockbeinig wird. Es kostet zwar Mühe, ihn dazu zu bringen. Er begreift anfangs nicht, daß Croaten, Panduren, Zigeuner, Ratzen (Raizen), Slowaken, Mausfallenhändler, und wie sie alle heißen, seine Brüder sind. Er wird ganz verwirrt im Kopf. Er erinnert sich, wie diese Brüder-Croaten 1848 in Wien gegen die Freiheitskämpfer gewüthet, er erinnert sich, daß ihm sein Großvater erzählt: wie die Rothmäntel den Bauern die Hälse abgeschnitten und dabei Franz von Trenkisch-Pandurisch gesagt: „Schrei nit, Bauer! thut nit viel weh, kommst gleich in Himmel.“ Er erinnert sich, daß ein Franzose in Mainz eine deutsche Rede hielt, worin er die Unterwerfung des linken Rheinufers unter Frankreich als conditio sine qua non der Beglückung empfahl und seine Rede begann:

Die französische Regierung, eure große Beschüsserin“ (das ß in Beschützerin war zu hart für den Gallier). Das Alles erinnert er sich und doch schreit's aller Ecken, wo die Intriguanten und Muthlosen postirt sind:

„Brudermord! Brudermord!

so haben sie uns 1848-Rebellen an- und nachgeheult, und Philister, Professoren, Bauern uud Bankiers mit Abscheu vor den brudermörderischen Republikanern den Kropf vollgestopft.

Ei, ihr Brudermordsschreier, preist doch die Ostgothen, die mit Attilla und hunnisch-mongolischer Barbarei, gegen die Vertheidiger der Kultur, ihre Brüder, die Westgothen, fochten. Hättet ihr gelebt, ihr Brudermordschreier, ihr hättet den Westgothen zugerufen: „Lieber als kämpfen gegen die Brüder Hunnen, Mongolen, Zigeuner, und alle die andern Brüder,

unterwerft euch.“ — Geht heim! Ihr preist den Brutus und das Schwert Italiens, den edlen, fleckenlosen Garibaldi. Wollt ihr auch Brutus einen Brudermörder nennen, weil er den lüderlichen Arquinier-Anhang mit der Schärfe des Schwertes schlug, wie Gideon die Amalekiter? Oder wollt ihr eure Bewunderung für Joseph Garibaldi castriren, weil er Italienern, die für die für die capo di silenzio (die Kappe des Schweigens) fochten, den Magen gründlich mit blauen Bohnen verdarb? Wollt ihr wieder Palmen und Rosen streuen Rheinbundsfürsten, welche mit dem Franzosen zur Knechtung des eigenen Volkes einziehen? Haben wir hier in der Union nicht bis zum Uebereckel dasselbe Geschrei of the fraticidal, war von den nördlichen Verräthern und anstimmen hören, so oft wir die Rebellen hieben, während diese Hallunken sich die Hände rieben, wenn wir geschlagen wurden und die Union, Einheit, Macht und Größe des Volkes bedroht war.

Der kosmopolitische Smollis hält gerade so lange nach, als das Interesse es erlaubt, und es würde keinem Volke, weder Franzosen noch Italienern, einfallen, aus republikanischer Brüderlichkeit unsere Zoll- und Handelsverhältnisse so zu gestalten, daß unsere Brüder John Bull, Jean Crapaud und Michel, den Rahm und wir die Molken hätten, aus purer Verbrüderung. — Alle diese Kosmopolitik steht ab, sowie Interesse, Eigennutz aufsteht. Die Deutschen haben immer das Glück gehabt, die Zeche zu zahlen.

Es war ein rein unmännliches Gebahren, einer gewaltigen, starken, zur Schiedsrichterschaft der Erde berufenen Nation, wie die Deutsche, einer Nation, die zersetzend und umgestaltend alle andern Völker durchdringt, die auf Neuseeland, in Brasilien, in Hongkong und Mexiko (von deren Bedeutung in den Vereinigten Staaten nicht zu reden), ihren Weltberuf durch Fleiß, Ausdauer, eheliche Fruchtbarkeit, Sitte und Ehrbarkeit erfüllt und unmerklich die civilisirte und halb civilisirte Welt ermanisch vermittelt; es war ein rein unmännliches Gebah-

ren, die Blätter mit Heul- und Wehmeierei von Strapatzen, Mühen und Gefahren anzufüllen. So erzieht man kein Volk für seinen Weltberuf oder mindestens zur Aufraffung von Schmach und Verachtung.

Sie wissen, mein Freund, daß unsere Frauen hier, dieses Gewinsel und diese „Morithat-Erzählungen" aneckelten, auch wenn sie nicht die Wittwe waren, die ihren Sohn, den siebenten und letzten, einen kaum dem Knabenalter entwachsenen Jungen zur Vertheidigung der Einheit und Größe seines Landes in's Feld sandte. Ueberlesen Sie wieder, mein Freund, Lincoln's Brief an diese arme Wittwe und halten Sie die Jammermeierei des verwichenen Feldzugs in Deutschland, und ferner damit zusammen, daß unsere Braven fast vier Jahre (nicht blos vier Wochen) ohne Quartier in Städten und Dörfern, in glühender Hitze und tödtlichem Frost und knietiefem Koth, fast immer im Bivouac, fröhlich duldeten, muthig fochten und ohne Wanken aushielten bis an's Ende.

Das ewig aufgewärmte „Brudermord- und Strapatzengewimmer" entnervt die Nation.

Da haben die Ritter vom Kleinstaat noch ein anderes Wörtlein stets auf dem Bogen und schonen diesen Pfeil nicht. Da wird stets drauf und drauf losgebrannt, nämlich: „Die Eifersucht und Zwietracht oder Ehrgeiz der Kleinstaaten haben stets eine geistige Friction unterhalten, welche eine vollständige Absterbung der Freiheit unmöglich machte, sie fand immer einen Winkel für „Schlözer'sche Staatsanzeigen" und Kunst und Wissenschaft und Gelehrsamkeit gediehen unter dieser Friction." Als ob die Kleinstaatlerei eine Art geistiger Harzkuchen germanischer Reibungselectricität gewesen wäre.

Nichts ist falscher, grundfalscher als dies und nichts entwürdigender! Also wenn nicht drei Dutzend Knäse den Michel beherrschen und der Eine aus Aerger oder sonst einem Grunde einen Schmollwinkel gegen den Andern offen macht, ist die

ganze geiſtige Freiheit politiſch und wiſſenſchaftlich caput, „comme Henri IV. sur le pont neuf.“

Pfui Teufel, das konnte nur ein Hofgelehrter, Hofjuriſt, Hofdemagog von „her highness most devout opposition“ erfinden. So verkommen iſt das deutſche Volk nicht und war es nicht.

Nun freilich iſt es nicht zu verwundern, wenn der gute Michel manchmal nicht weiß, wo ihm der Kopf ſteht, wenn man den Gängen und Schachten deutſcher Gelehrſamkeit nachgeht, beſonders der hoffähigen und philoſophirenden.

Was würden Sie, mein Freund, ſagen, wenn eines ſchönen Morgens ihr Töchterlein zu Ihnen träte und ſagte:

„Papa, heute iſt mein Geburtstag, meine ganze Sehnſucht ſteht nach zwei Dingen:

Erſtens: Einem zum „Selbſtbewußtſein gelangten Quarz“ und

Zweitens nach einem Bouquet Roſen, damit ich

„Mein Voreilendes, in die Unendlichkeit der „Außenwelt Hineinbildendes“ daran ergötzen kann.“

So definirt der loyale Steffens „den Diamant“ und „die Roſe“ und Hegel ſagt in ſeiner Logik: „Das reine Sein und das Nichts iſt daſſelbe.“

„Da möge ja God de Düwel dod ſlage“ pflegte einer meiner platt-deutſchen Soldaten zu ſagen, wenn ihm eine abſonderliche Redensart aufſtieß.

So war in letzter Zeit wie 1848 ein ewiges weiteres Stichwort und Geſchrei: „Verrath, Verrath;“ ja, eins wurde verrathen: „Die Verrathſchreienden verriethen nämlich ihre eigene Unfähigkeit, Feigheit, Rathloſigkeit und — Dummheit — Sela.

† † †
G. M. B.

# Siebenter Brief.

— — — — 2. März 1867.

Es ist eine schon von Machiavelli in einem seiner Gesandtschafts-Berichte hervorgehobene Thatsche, daß eine Nation, welche in kleine Dynastien zerrissen ist, nie eine starke, geachtete und sichere Stellung erlangen kann. Seine Worte sind so bezeichnend, daß wir sie hersetzen, und wenn man statt — Frankreich, Burgund, Bretagne, Guyenne, Flandern: Deutschland, Baiern, Hessen, Würtemberg, Hannover u. s. w. setzt, so hat Machiavelli den deutschen Reichsjammer und die Rheinbundszeit schon vor drei hundert Jahren scharf geschildert. Er sagt: daß Frankreich (jetzt, zu Machiavelli's Zeit) stärker sei, weil sich nicht jeder Dynast gegen die Reichsgewalt auflehnen könne und fährt dann fort:

„Jeder auswärtige Fürst hatte Muth genug, Frankreich „anzugreifen und zwar deßhalb, weil immer ein Herzog von „Bretagne, oder ein Herzog von Guyenne, oder von Burgund, „oder ein Graf von Flandern da war, der ihm als Stufe „diente, ihm Durchgang gewährte, ihn aufnahm. Als zum „Beispiel England mit Frankreich im Kriege war, machte es „immer mit einem Herzoge von Bretagne dem Könige zu

ſchaffen, ebenſo ein Herzog von Burgund durch einen Herzog von Bourbon."

Er führt dann aus, daß nun, da dieſe Kleinſtaaten abgethan ſind,

> „ſo fehlen den fremden Fürſten nicht allein die Mittel, Frankreich anzugreifen, ſondern ſie haben jene früheren (Kleinſtaaten) zu Feinden und ſo iſt Frankreich mächtiger, der Feind ſchwächer."

Es iſt nun zwar richtig, daß die Reichsgewalt in Deutſchland ſtets im Kampfe mit den einzelnen Dynaſtengeſchlechtern lag, die aus öffentlichen Beamten in den rohen Wirren des Mittelalters ſich zu Gaukönigen emporſchwangen, allein die Volksfreiheit war noch nicht völlig vernichtet, daher der Druck nicht ganz ſo furchtbar, als nach dem dreißigjährigen Kriege. Die einzelnen deutſchen Länder hatten verbriefte Verfaſſungen, welche der Fürſt, wenn er zur Regierung gelangte, beſchwören mußte und in welchen ausdrücklich das Revolutionsrecht gewahrt, und den Fürſten in Ausſicht geſtellt war, wegen Rechts- und Verfaſſungsbruch abgeſetzt oder verjagt zu werden.

Die freien Städte, überhaupt das bürgerliche Element, hielten es immer mit der Reichsgewalt, weil ſie einſahen, daß mit deren Vernichtung ihre Unabhängigkeit und die ganze Volksfreiheit verloren ging, deßhalb hielten ſie mit Kaiſer und Reich gegen die Territorialherrn. Wer Murhards und Anderer Sammlungen deutſcher Verfaſſungen lieſt, wird ſich überzeugen, daß dem Volke damals wirkſamere Mittel als Verwahrungen zu Protokoll, unterthänige Motionen und Bezahlung unbewilligter Steuern zu Gebote ſtanden. „Man ſoll den Fürſten mahnen ſeines Eides und wenn er nicht Recht Recht ſein läßt, einfach zum Teufel jagen." Das iſt klare Satzung der alten Verfaſſungen.

Wer den Heilbronner Entwurf „der Reichsreform", wie ihn die Bauernführer 1525 aufſtellten (wahrſcheinlich Wendel

Hippler's Entwurf) durchlieſt, der wird ſich erſtaunen, wie dieſe letzten Kämpfer für die Freiheit des „gemeinen Mannes“ ganz haarſcharf erkannten, was Noth thue, daß dem Despotenthum der Kleinſtaatlerei ein Ende gemacht und die Einheit der freien und großen Nation allein das Land retten könne. Noch immer erhielt ſich ein Reſt von Volksfreiheit nach der Bauernniederlage, wenigſtens in den ſtändiſchen und ſtädtiſchen Verfaſſungen, bis der dreißigjährige Krieg einbrach. Ihm folgte die lange düſtere Nacht und Alp, laſtend auf unſerem Volke, die noch heute nicht völlig vorüber iſt. — Es iſt grundfalſch, anzunehmen, daß in dem dreißigjährigen Kriege die religiöſe Frage die Hauptfrage war. (Wie es mit den religiöſen Anſichten der Fürſten beſchaffen war, davon war Kurpfalz ein lebendes Beiſpiel, woſelbſt par ordre du Mufti der Kurfürſt aus Aerger heute commandirte: „Alles katholiſch!“ Morgen: „Alles lutheriſch!“ Uebermorgen: „Alles reformirt!“ u. ſ. w. „Wer über das Land verfügt, verfügt auch über den Glauben“, cujus est regie, ejus est religio, war die deſpotiſche Satzung.

Wenn nichts zu gewinnen geweſen wäre, ſo hätten die Fürſten ſich den Teufel um den Glauben gekümmert, von dem ſie ohnehin nichts weiteres halten, als daß er dazu da ſei, das Volk in Unterthänigkeit zu erhalten. Aber da war neben dem Pfaffengut noch was Anderes zu gewinnen, nämlich die weder durch Landes-, noch Reichsverfaſſung beſchränkte abſolute Souveränetät.

Der Reichskörper mußte zerriſſen werden, damit die „Gaukönige“ florirten. Sie riefen die Franzoſen, Schweden, kurz das Ausland herein. Das Land wurde zur Wüſte, die Bürger und Bauern zu Hunden gemacht und die einſt gefürchtete und geachtete große deutſche Nation fiel dem Spotte und der Verachtung anheim. Das iſt die Entſtehungsgeſchichte der Kleinſtaatlerei in ihren heute noch fühlbaren Zügen.

Friedrich Kapp sagt in seinem trefflichen Buche über den Soldatenhandel deutscher Fürsten im vorigen Jahrhundert:

(Wo diese zur Aufrechthaltung ihrer Scheinexistenz mit den zerschossenen Knochen der Landeskinder Schacher trieben und sich die Leichen mit 51 Thaler 18 Silbergroschen von England bezahlen ließen.)

Er sagt mit Recht: „Daß dieselben Ursachen des empörenden und beschämenden Bildes der damaligen öffentlichen Zustände noch heute fortwirken, noch heute in derselben zersetzenden Kraft vorhanden sind; daß sie wurzeln in der nationalen Zersplitterung der Kleinstaaterei, und daß bei den Fortschritten auf allen übrigen Gebieten des Lebens, den revolutionären Erfindungen in Kunst und Wissenschaft, das Uebel nur acuter gemacht, schroffer an uns herantritt und uns in grellen Widerspruch zu unserer übrigen Existenz gesetzt hat; daß der Kleinhandel mit Menschenfleisch von 1776 nur Großhandel ward, und die Enkel jener kleinen Menschenfleischhändler (theilweise wenigstens) noch auf den Thronen von Napoleon's Gnaden sitzen; welche, sowie ein Sturm droht, beim Czaren, bei Louis Napoleon, bei Oesterreich oder überhaupt bei dem Meistbietenden Schutz suchen.

In der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege begann die Orgie des Absolutismus. Jeder Zaunkönig spielte den Ludwig den Vierzehnten im Kleinen. Dieser Räuber des Elsasses, Lothringens und der burgundischen Freigrafschaft, dieser Mordbrenner der Pfalz war ihr Idol. Jeder mußte, wie Jener, Leibgarden, Läufer, Hatschiere, Haiducken, Maitressen, Sauhatzen, Frohnden, kurz alles Das haben, was die „noblen Passionen" befriedigen konnte. Dies ging dann bis in's Hanswurstiade; das Gottesgnadenthum trug auch mitunter die Schellenkappe.

Einer gab seiner Garde drei verschiedene Monturen: als Grenadiere, Kuirassiere und Jäger, in welcher sie abwechselnd erscheinen mußten. Ein Anderer hielt einige Regimenter un-

berittener Dragoner, welche dann und wann die Cavallerie-Evolutionen zu Fuß machen mußten und wobei ihnen, **o Jack, erlaubt war, gleich Pferden zu wiehern.**"

(Kapp a. o. O.)

Wer, ſtatt der Geſchichte aller Höfe, nur die Lebensgeſchichte eines Schubart, Seume, Moſer, die Geſchichte des württembergiſchen Hofes vom Anfang des achtzehnten Jahrhunderts bis zum Tode Friedrichs mit dem Wanſte, die Pfälzer und ſächſiſchen Geſchichten lieſt, dem wird ganz unbegreiflich zu Muthe, daß das Volk ſich zu ſolcher Hundemäßigkeit geduldig erniedrigen ließ, und es noch heute Leute gibt, welche an dieſer Vervielfältigung der dutzendweiſen Hof-Miſere hängen. Als ob, wenn ſie denn doch monarchiſch-unterthänig ſein wollen, es nicht genug wäre an einem einzigen deſpotiſchen oder lüderlichen Hofe. — Ein wahres Arſena von Scheußlichkeiten ſind die Geſchichten dieſer Höfe! Ein gefeierter Auguſt von Sachſen hält ſeine eigene Tochter als Maitreſſe und dieſe iſt hinwiederum die Maitreſſe ihrer Brüder! Die Aemter werden verkauft. Der Hof braucht Geld. Sogar Profeſſuren ſind Handelsartikel, ſo daß einſt der bekannte Käſtner einem Studenten aus Kurpfalz, der bei ihm Colleg belegt hatte und ſich als geborener Profeſſor W. einführte, ſagte: „Ei, ei, wo ſtudiren denn die andern Heidelberger Profeſſoren?" Cabinetsjuſtiz verfügte über Ehre, Freiheit und Vermögen. Während die Höfe in Pracht und Gelage verſchwendeten, gab man für Bürger und Bauer Kleiderverordnungen, damit man ſie beſſer rupfen könne. Noch zur Zeit, als der alte Ixſtein mit Metternich im Hörſaal der Univerſität Mainz ſaß, hatten die Adeligen ihre Plätze in Front und durften rothe Mäntel und ſchwarze Hoſen („ſchwarz iſt von Adel), die Bürgerlichen nur grüne Mäntelchen und bei Leibe keine ſchwarzen Hoſen tragen. Einen der in der Frohn das Wild auf Meilen zuſammentreibenden Bauern gelegentlich ſtatt einer Sau zu erſchießen, war mehr ein gnädiger

Spaß als ein Mord. Die weniger Lüderlichen waren Geizhälse; confiscirten, kauften die kleinen Grundbesitzer zu dictirten Preisen aus, scharrten auf allen Wegen und mit allen Mitteln zusammen, welche nur die Habgier eines Geizhalses, dem keine Schranke gezogen ist, ersinnen kann.

Schlözer, Lang, Weber, Behse, Schlosser und Andere haben uns ein Gemälde jener Zeit, historisch belegt, gegeben, daß einem die Haut schaudert und kalt überläuft.

Ueberblicke man die Masse von Domänen aller dieser Zaunkönige und forscht deren Ursprung nach. Sehe man, wie diese Fürsten das Alles für ihr Privatvermögen zu vindiciren bemüht waren; bedenke man, welche Masse kleiner Eigenthümer beglückt werden könnten, wenn diese Güter nicht in den Händen Einzelner wären. Die deutschen Länder auf dem linken Rheinufer verdanken ihre Blüthe lediglich dem Sturm von 1789, der die Dynastien hinwegfegte. Gab's doch im ganzen Erzstifte Kur-Köln im vorigen Jahrhundert nur drei „silberne Pflüge", d. h. freie Bauerngüter von hundert Morgen. Schon Görres (damals noch ein Rother) machte seiner Zeit darauf aufmerksam, wie das Volk gedeihe, seit innerhalb drei Jahren für vier und eine Million Francs Domänen öffentlich begeben worden seien.

Und wenn man sagt: „Ja, die Zeiten sind vorbei, wo über dreihundert solcher geistlichen und weltlichen Dynastien Grund und Boden an sich gerissen!" so antworten wir ihnen einfach: „Nein, sie sind nicht vorbei, sondern es hat sich blos in weniger Händen angehäuft."

Man sehe nur die Ausstattung aller der Bastardkinder an, welche in den letzten vierzig bis achtzig Jahren stattfanden, von den ehrlichen Appanagirten gar nicht zu reden.

Wahrlich, es gehört der ganze Fleiß, die Sparsamkeit und Knauserigkeit der Deutschen dazu, das Alles zu erschwingen und zu leben.

# Achter Brief.

## Die Rheinbundszeit.

Parallele mit der gegenwärtigen Lage der Verhältniſſe.

——— 23. März 1867.

Eine aufmerkſame Betrachtung der Rheinbundszeit iſt in verſchiedenen Beziehungen von der höchſten Wichtigkeit. Wir werden dort ſehen, welche Wirkungen die kleinſtaatliche Sonderbündelei in ihrem Verhältniſſe zum Ausland hatte. Wir werden ſehen, wie dieſe Sonderbündelei eine Epoche der tiefſten Erniedrigung für Deutſchland mit ſich brachte. Wir lernen die gründliche Verachtung kennen, mit welcher die Franzoſen, ja das ganze Ausland, Fürſten und Volk Deutſchlands betrachteten. Wir werden ſehen, daß das Volk der Sonderbundsſtaaten in eine recht- und machtloſe Heerde willenloſer und ausgeplünderter Sklaven der craſſeſten Willkür des Auslandes und der eignen Fürſten preisgegeben war und mögen uns dann die Frage beantworten:

„Wohin es führe, wenn ein Theil Deutſchlands, vom Hauptkörper der Nation getrennt, zu ſchwach zur ſelbſtſtändigen Machtſtellung, durch Anlehnung an das Ausland, oder unter dem Schutze deſſelben, eine Sonderexiſtenz zu friſten verſucht.“

Es wird sich uns dann auf der andern Seite der Satz aufdrängen: „Gleiche Ursachen, gleiche Wirkungen", und wir werden zur Ueberzeugung gelangen, daß ein süddeutscher Bund ebenso verderblich nach Außen und Innen wirken müsse, als in der Periode von 1795 bis 1813.

Aber wir lernen auch aus der Betrachtung der Rheinbundszeit noch etwas Anderes, nämlich Blicke in die Zukunft thun.

Wenn wir nämlich sehen, wie das Protectorat Napoleon's auf die innern Zustände der angeblich souveränen Rheinbundsfürsten (welche aber in der That nur Vasallen waren) wirkte, wie offenbar hinter diesem ganzen Rheinbunde die Idee des Protectors lag, im günstigen Augenblick diese Schattensouveränetäten wegzuräumen und deren Lande Frankreich als Provinzen einzuverleiben (sein erstrebtes modernes Karolingisches Reich), so können wir, wenn wir cum grano salis und mutatis mutaddis verfahren, auch so ziemlich das Ziel Preußens und das Schicksal der Kleinstaaten und ihrer innern Einrichtungen prognosticiren.

Auch Bonparte versicherte: „die Souveränetät und innern Einrichtungen jener Staaten unangetastet lassen zu wollen. Er wollte, wie er sagte, sich in die innere Verwaltung nicht mischen, sondern

„den Fürsten solle es überlassen bleiben, in ihren Landen Gutes und Böses zu thun, so viel sie wollten!"

Eine schlaue Berechnung des Korsen. Er bezweckte damit, das Gute, den freiheitlichen Fortschritt, soweit sie der Protectorats-Machtvollkommenheit im Wege waren, zu hindern, im Bösen die Vasallen aber gewähren zu lassen, damit sie selbst seiner Annexation den Weg bahnten, wobei die Unzufriedenheit des Volkes der Kleinstaaten das Haupttriebrad abgeben werde. Er konnte dann auch solche Einrichtungen treffen, deren materiell vortheilhafte Seite jedem Bürger der Vasallenstaaten einleuchten und ein Verlangen rege machen mußten,

dem großen Staate einverleibt zu werden. Wir sahen und sehen bis heute, wie die Rheinprovinzen wegen der von Frankreich übernommenen Institutionen an Frankreich hingen und noch hangen. Preußen beutet die Napoleonische Idee aus, um durch das Protectorat ganz Deutschland zu einem Staate zu verschmelzen.

Als vor Kurzem Dr. Wiggers in Mecklenburg nicht gewählt werden durfte, weil ihm angeblich die mecklenburgischen Gesetze im Wege stünden, da wurde er in Preußen in das norddeutsche Parlament gewählt.

Das hat sicher die liberale Partei in Mecklenburg mehr borussificirt, als irgend etwas Anderes vermocht hätte. Ex ungue leonem.

In Handels-, Gewerbs-, Verkehrs-, Justiz- und andern Angelegenheiten kann es so wenig, als in den Rheinbundstaaten ausbleiben, daß die lokale Gesetzgebung sich der des Protektorat-Gebiets widersprechend erweist und Conflicte veranlaßt. Gerade so war es im Verhältniß der Rheinbundstaaten zu den Gesetzen des empire, und führte zu allerlei Correspondenzen, Rüffeln und Nasen. In den Rheinbundstaaten hob man die landständischen Verfassungen auf, „um in den Voll- und Hochgenuß des allerhöchsten Willens zu gelangen, und Bonaparte half mit aller Macht dabei, er war kein Freund solcher Versammlungen, und sie paßten ihm nicht in sein empire.

In den Vasallenstaaten des neuen Bundes werden die Ständeversammlungen so bedeutungslos werden, daß das Volk das Interesse an ihnen verlieren wird. Sie haben ja doch nichts zu sagen, können doch nichts ausrichten, „Alles wird in Berlin fertig gemacht", wird es heißen. Die altbadisch-durlachischen Landstände gingen aus ähnlichem Grunde Anfangs des vergangenen Jahrhunderts heim und wurden nicht wieder einberufen. Preußens Plan ist offenbar, den Parlamentismus ab- und auszunützen, und wiegt sich im Traume des Lasalle-

schen Königthums „gestützt auf den Knauf des Schwerts“ und in dem Traum eines aufgeklärten Despotismus, entsprechend der Kulturstufe unserer Zeit, wo man per Telegraph schreibt, und die fernsten Stoffe spektroskopisch untersucht.

Allein man wird sich darin verrechnen und es ist nur zu wünschen, daß der Napoleonismus nicht eher in Frankreich zusammenbricht, als bis Deutschland geeinigt ist und klar die Wege, Mittel und Ziele erkannt hat, mit welchen der Absolutismus sich festzusetzen gedenkt. —

Auch Bonaparte I. behielt sich bei der Schöpfung des Rheinbundes vorzüglich nur die oberste Militärleitung und die Ernennung des Präsidiums (des Primas) bevor. Wer die Kriegsmacht in Händen hat, kann aus blau schwarz, aus roth weiß machen, die Gewalt als Recht dictiren. Preußen urgirte vor Allem die militärische Oberleitung.

Eins ist uns aufgefallen, als die Mainlinie von Preußen als Scheidelinie aufgestellt wurde! Anfangs hielten wir es für einen orthographischen Schnitzer und glaubten, man habe Meinlinie im Auge gehabt, die freilich ganz andere Grenzen hat. Da fiel uns ein Umstand auf, nämlich der, „daß die nach dem Basler Separatfrieden vom 5. April 1795 mit Frankreich verabredete Demarkationslinie (17. Mai 1795), die sich ursprünglich vom Rheine mit der Roer und längs der Fulda bis zu deren Quelle erstreckte, späterhin aber etwas ausgedehnt wurde,

„so ziemlich auf die heutige Mainlinie“

herauskommt.

Sollte Bismarck mit dieser französischen Gloire-Reminisceuz Louis Napoleon eingeseift haben?!

Nachdem wir nun dieses vorausgeschickt und Sie, mein Freund, unter Hinweisung auf die Gegenwart, durch Ziehung von Parallelen aufgefordert haben, der Sonderbündelei der kleinstaatlichen Rheinbundszeit ihr Studium oder ihren Blick

zuzuwenden, wollen wir dieſe Zeit ein klein wenig eines Nähern betrachten.

**Die Orgien der Souverainetät. — Der Schacher. — Die Schmach. — Die Satrapie und Verknechtung.**

Hat man von der Zeit wenige Jahre vor dem Rheinbunde geſagt:

> „Der wackere Bürger und Bauer waren ganz unten geſtellt, von der ganzen Reihe der privilegirten Herren tief verachtet, dem Amtmann, oder in der Pfalz, dem Landvogt zum Ausſaugen, dem Büttel zum Durchprügeln Preis gegeben"

ſo konnte man mit Recht von der Rheinbundszeit ſagen:

> „Die Deutſchen wechſelten Herren und Verwaltungen wie Neger, die auf dem Markt verkauft werden. Die Bewohner ganzer Landſtriche wurden weſtfäliſch, bayeriſch, badiſch, württembergiſch, oder gar reußiſch, oder ſigmaringiſch u. ſ. w., wie es den Leuten gefiel, die ſich auf Deutſchlands Unkoſten bereichern wollten."

Dagegen wurden in beiden Epochen Hofjuriſten, Hofſchriftſteller, Hofphiloſophen gehalten, decorirt und gefüttert, Akademien und Univerſitäten gegründet, damit man Lärmtrompeten habe, welche den Ruhm, die Weisheit, die Güte dieſer lüderlichen Geſellen ausposaunten; dieſe Kleinſtaaten als wahre Heerde der Intelligenz darſtellen mußten, und ſo laut ſchrieen, daß man das Gewimmer und Gejammer des geſchundenen Bürgers und Bauern nicht hörte. Wer blos Forſters Briefe geleſen, begreift leicht, daß dieſer geniale Mann, der mit Cook die Welt umſegelt hatte, aus Ekel, ſein Deutſchthum abſchüttelte, um mit den Schreckensmännern zu gehen. —

Kaum war die Tinte des Basler Separatfriedens (mit der damaligen Mainlinie) trocken, ſo beeilten ſich die Württemberger und Badner ebenfalls, noch ehe die Hundstage heran-

kamen, mit den Franzoſen demüthigſt-reichsverrätheriſch Separatbündniſſe zu ſchließen, angeblich um der lieben Unterthanen Willen; in der That aber um das Krönchen und nicht ſansculottiſch vermittelt zu werden.

Die ſtehende Phraſe war: „Alles geſchehe aus landesväterlicher Fürſorge.“ Die guten Hirten! Wie hätten ſie es wagen dürfen, Deutſchlands Einheit und Exiſtenz Alles in Bewegung zu ſetzen, den Noth- und Hülfsſchrei durch die Lande ergehen zu laſſen und zu kämpfen bis auf's Letzte! Was wäre da aus der Unterthanenwolle geworden, welche ſie bisher geſchoren. Man hatte das Volk bisher ſo als Canaille behandelt und angeſehen, daß man ihm nichts zutraute, noch von ihm erwartete. Erſt einer ſpätern Zeit und Männern anderen Stempels war es vorbehalten, an das zertretene Volk zur Rettung der Nation zu apelliren.

Viele dieſer „landesväterlichen“ Fürſorger verdienten freilich den Namen Landesväter. Sie halfen am Bevölkerungszuwachs noch wackerer mit, als ein Südritter am Mulattenthum. Sie waren auch die Väter ihres eigenen Landesadels. Wie denn einer der letzten Vorgänger des neulich annectirten Churheſſen 62 Söhne (Wurzelausläufer, welche nicht im Stammbaum verzeichnet werden dürfen) hinterließ, ausſtattete, adelte u. ſ. w. Daß Bürger und Bauern dazu natürlich mit Steuern helfen, auch ihre Söhne an's Ausland verkaufen laſſen mußten, wie Ochſen und Hunde, verſtand ſich von ſelbſt. Jede Arbeit will ihren Lohn.

Schon vor der Auflöſung des deutſchen Reiches, nämlich im Jahre 1805, ſchloſſen Bayern, Baden und Württemberg mit dem Erbfeinde Verträge, womit ſie ſich förmlich vom deutſchen Reiche losſagten und der That, wenn auch nicht dem Worte nach, franzöſiſche Vaſallen wurden.

Sie ließen ſich „die ganze volle und höchſte Souverainetät über Land und Leute“ von Napoleon garantiren, und da man erwarten durfte, daß die Landſtände, beſonders die Württem-

bergiſchen, welche kraft alter, ehrwürdiger, erprobter und beſchworener Verträge ein Wort darein zu reden hatten, noch Ehre genug im Leibe haben würden, um gegen Verrath und die Knechtung ihre Stimme zu erheben, ſo wurde derſelben in der Garantieacte des Reichsfeindes ausdrücklich gedacht. Und der vor keiner Gewaltthat oder Sünde zurückbebende Dickwanſt und Verehrer unnatürlicher Lüſte, der Proto-Typus eines Tyrannen, Friedrich von Württemberg, vernichtete am 30. Dezember 1805 mit einem Federzug den uralten Grundvertrag des ſchwäbiſchen Volkes mit ſeinen Herrſchern. So galt nunmehr nichts mehr im Lande, als der im Hoch-, Voll- und Uebergewicht, von Napoleons Gnaden erſchaffene, oder neugebackene ſouveraine „allerhöchſte Wille“ eines Einzigen. Die letzten ſchützenden Barrieren gegen die Orgien, den Abſolutismus, die Reichsgerichte und die ſtändiſchen Verfaſſungen wurden niedergebrochen, Cabinetsjuſtiz und Rechtsverweigerung, Polizeibütteltum, Cenſur und Paſchathum ſchwangen ihre Hetzpeitſche, und das Syſtem war ausgeſpitzt bis zum „Meldbatzen“, den der Recht- oder Schutzſuchende zuerſt dem Amtsdiener erlegen mußte, bevor er vor das Antlitz des geſtrengen Herrn Amtmanns oder Aſſeſſors, oder wie ſonſt das biſſige, bösartige Schreiberinſekt hieß, vorgelaſſen wurde. Wie eilten ſich die Andern, dem Württemberger es nachzumachen. Nicht blos Baden (landſtändiſche Verfaſſung des Breisgau), nicht blos Heſſen, nein, auch Fürſten, welche nicht rheinbündelten, wie der Don Quixote von Schweden, der Dänemarker, (von da datirte ſich Holſtein's Däniſirung) und andere zerriſſen die alten Freibriefe oder Verträge des Volkes, und der Abſolutismus feierte in den kleinſten Zaunkönigreichen unbeſchränkt ſeine Belſazarfeſte.

Bonaparte hatte gegen dieſes Treiben gegenüber den „Unterthanen“ nicht das Mindeſte einzuwenden. Einmal, wie wir oben geſagt, war er ein Feind jener repräſentativen Verſammlungen und ließ ſie nur als ſceniſche Decoration bei

Staatscomödien gelten; zum Andern förderte die Unzufriedenheit der gedrückten Unterthanen ſeinen im Schnee von Moskau glücklicher Weiſe erfrorenen Plan, zur günſtigen Zeit ſeine „fürſtlichen Werkzeuge", die Hämmer, die ſo wacker Bürger und Bauer zerklopften, einzuſacken und dieſe deutſchen Länder ſeinem modernen Reiche Carls des Großen als Provinzen einzuverleiben.

Wenn heute Preußen klug vorgeht, ſo wird die Bevölkerung der Kleinſtaaten ihm bald zurufen:

„Friß ſie Zoller, nimm uns unter Deine Hand."

Welches Gefühl von Scham, Wuth und Verzweiflung die Patrioten der vom „allerhöchſten Willen" regierten Kleinſtaaten durchtobte und welch' dumpfen Jammerbrüten die Mehrzahl des alſo gemaßregelten Volkes ſich ergab, davon haben wir in früheſter Jugend, faſt noch ein Kind, in den in unſerm väterlichen Hauſe gepflogenen vertraulichen Converſationen patriotiſcher Männer genug und über jene über alle Maßen heilloſe Wirthſchaft kleinſtaatlicher Tyrannei belegte Thatſache in Maſſe vernommen, um in dem Kinde und Knaben ſchon den Fürſtenhaß groß zu ziehen. Wollten wir Memoiren ſchreiben, wir könnten manches Intereſſante bringen. — Der wackere alte Schloſſer ſagt ganz vortrefflich in ſeiner zermalmenden Weiſe:

> „Wenn nicht Streben nach unergründlicher Tiefe, Haß gegen die einfache geſunde Vernunft, Krittelei und Afterweisheit die Deutſchen ſtets unter einander entzweite, ſo hätten ſie unfehlbar gelernt, wohin Servilität der Beamten, Kaſtengeiſt des hohen Adels, verkehrte Bildung der Gelehrten, Anmaßung und Stolz der Leute von Amt und Rang eine von Beamten beherrſchte Nation bringen kann."

Wir fügen noch bei: Eines der ſchlimmſten Uebel, welches die Kleinſtaaterei großgezogen, iſt dies, daß ſowie ein Mann im Intereſſe des Volkes ſtrebend irgendwie eine prominente

unabhängige Stellung einnimmt, nicht blos die Feinde des Volkes, ſondern die Leute der eigenen Partei mit einer zerſetzenden Kritik über ihn herfallen, ſei es offen, ſei es privatim. Die Deutſchen ſind darin wie die Fröſche. Steigt einer aus einem Schlammſumpf auf und ſetzt ſich auf einen Block, gleich ſpringen ein Dutzend ihm in's Genick: Herunter in den Sumpf! Du ſollſt auch blos wie wir die Schnauze herausſtrecken. Eine Gleichmacherei der armſeligſten und verderblichſten Art, bei allen geknechteten oder unterdrückten Völkern vorfindlich. Das erklärt ſich einfach: Seit langer Zeit hat man den engen Horizont und Particularismus großgefüttert und jeder Käſemilbe eingebläut, ihr Käſe ſei das non plus ultra, alle anderen Käſe mit ihren Milben rein gar nichts, und ſo wurde die particulariſtiſche Kritik ein Gemeingut, ein Nationalfehler*). Ein Badner und ein Schwabe, die eben aus den reſpectiven badiſchen oder württembergiſchen Hundelöchern wegen irgend eines fabelhaften Vergehens entlaſſen wurden, zerbläuten ſich ſofort das Fell um die Frage, ob es in Württemberg beſſer ſei, als in Baden.

Man kann es dem deutſchen Volke nicht oft und ſcharf genug vorhalten, welche heilloſe Zeit es war, als die Kleinſtaatlerei in der höchſten Souverainetätsglorie ihren Unterthanen gegenüber einhertrat. Schon bei der Krönung Bonaparte's in Mailand erſchienen die deutſchen Fürſten durch ihre Vertreter, um dort wie die altperſiſchen Satrapen hinzuhündeln. Da ſchickte Bayern ſeinen Otto, von deſſen completter Nullität wir in den 30er Jahren uns perſönlich überzeugten, da ſchickte des Reiches Ehurerzkanzler den Herrn von Beuſt, und Baden wedelte in vorderſter Reihe obligat mit u. ſ. w. Sie alle

*) Ein Deutſcher muß recht gründlich ſein
Und anders thut er's nie,
Hat er am Aermel einen Fleck,
Studirt er gleich Chemie.

Hoffmann von Fallersleben.

spürten bereits die Zähne Polyphem's, der sie fressen werde, und sofort wurde, sobald der Armeebefehl der Rheinbundsakte erlassen war (anders können und wollen wir sie nicht charakterisiren) der Markt eröffnet. Der große Plantageur war Bonaparte, Auctionatoren seine Beamte, Bieter die Fürsten, Schmusjuden Diplomaten aller Arten und Grade, Weiber nicht ausgenommen, und versteigerte, verschenkte, verhandelte, arrondirte, vertauschte und wieder verhandelte — Neger — die Deutschen.

Wir können dieses Treiben, bevor wir die Rheinbundsacte betrachten, nicht besser schildern, als mit den Worten eines Franzosen, der einen hohen Posten einnahm; er sagte mit colossaler Verachtung:

„Der Rheinbund, d. h. die Umschmelzung der verschiedenen Staaten und Fürstenthümer Deutschlands war eine Goldmine für gewisse napoleonische Staatsbeamten. Sie verkauften den kleinen Fürsten die Erhaltung ihrer territorialen Existenz, sie vergrößerten oder verkleinerten ihre kleinen Gebiete, je nachdem die Fürsten den verlangten Preis zahlten oder nicht zahlten, der ihnen auf Leben oder Tod abverlangt war, und es hat ein gewisser Beamter 18 Millionen Franken für sich aus dem Verschachern von Unterthanen und Abtretung von Gebietstheilen an Mitglieder des deutschen Reichskörpers, welche in den Rheinbund verschmolzen wurden, eingesackt. Man hat selten eine größere Corruption und Habgier gesehen.

„Die Schmusgelder, die diplomatischen Präsente wurden wie Börsengeschäfte behandelt. Der eine Staatsbeamte verlangte, daß ein kleiner deutscher Fürst ihm 200,000 Flaschen Champagner zu enormen Preisen abkaufe, sonst sei sein Fürstenthum verloren und werde einem andern Fürsten gegeben. Ein

anderer verlangte 5, ja 800,000 Franken in Wechseln acceptirt von den ersten Bankhäusern. Man kann sagen, daß die Souverainetät und territoriale Existenz der kleinen Fürsten im Aufstreich versteigert wurde."

So weit der Franzose.

Welche Achtung konnte man da vor deutschen geknufften Unterthanen haben, wenn man ihre Herren nur mit Eckel und Verachtung ansehen konnte*); vollends wenn man hinzunimmt, daß, um die Schande übervoll zu machen, diese deutschen Fürsten sich zu napoleonischen Spionen erniedrigten. Sie rapportirten wie wahre Geheimpolizisten nach Paris über Alles, was in andern Staaten vorging und was für Napoleon und sein System von Interesse und Bedeutung sein konnte. War's da ein Wunder, wenn Er sie wie Schulbuben behandelte und die Nation von dem französischen Uebermuth eine Behandlung erlitt, wie sie nur in Asien gebräuchlich ist!

Es ist die Pflicht eines jeden deutschen Patrioten, dem Volke unserer Tage zuzurufen: „Keine süddeutsche Sonderbündelei. Gleiche Ursachen, gleiche Wirkungen, wenn auch vielleicht nicht im Style von 1805—1813."

Bei einem der Hauptförderer der Rheinbündelei mag wer Lust hat manches Piquante nachlesen. Es ist das in des alten Gagerns Schrift:

„Mein Antheil an der Politik."

---

*) Wie es mit dieser Achtung der Kleinstaatlerei beschaffen ist, zeigt Folgendes aus der neueren Zeit:

Als der russische Thronfolger (jetzige Czar) einst in Karlsruhe Besuch abstattete, wurden ihm auch, wie die Studenten sagen, die Staatslenker (Minister) vorgeritten. Der Minister der Finanzen hatte einen Auswuchs wie ein Horn auf dem Kopfe, der des Innern schielte, der der Justiz hatte ein verkrüppeltes Bein und hinkte, der des Krieges nur ein Bein. „Da ist ja wahrhaftig Fallstaffs Leibgarde" sagte der Thronfolger zu seinen Begleitern. Der Witz machte Fouror. Ob er dasselbe bei einer Vorstellung der englischen Minister gesagt haben würde?!!

Er ist der Vater des großen, oder besser gesagt, des langen Heinrich, welcher in der Paulskirche bewirkte, daß das Parlament todtgeschwatzt wurde, und des Max, der katholisch wurde, und in der Wiener Hofkanzlei sitzt.

Wir wollen in der Note noch einen Vorgang hinsetzen, den wir selbst erlebten und der den Satz zu bestätigen scheint, daß der Apfel nicht weit vom Stamm fällt*).

Wir haben bereits oben gesagt, daß die Bundesacte des Rheinbundes durch eine Art Armeebefehl geschaffen worden sei, und werden darüber im nächsten Briefe Einiges sagen.

---

*) Als sich diejenigen, welche das Vorparlament zusammenzurufen entschlossen waren, im badischen Hofe zu Heidelberg versammelt hatten und das vorzulegende Programm berathen wurde, drangen Struve und ich, unterstützt von andern Freunden, worunter auch Römer, auf dessen (des Programms) republikanischen Charakter. Dagegen erhob sich Gagern mit aller Macht, die Debatte wurde äußerst hitzig. Da brach Gagern gegen Struve und mich in die Worte aus: Euch ist kein Mittel zu schlecht, um eure republikanischen Maximen zu Geltung zu bringen. Was darauf erfolgte, mag man errathen. Ich wollte den ehemaligen Reichsritter, wie er es verdiente, zurechtweisen. Itzsteins und Anderer Dazwischenkunft verhinderte weitere Scenen. Als ich nach der Sitzung mit Römer einen Spaziergang über die Neckarbrücke machte und mich über Gagern ausließ, der gleich Anfangs erklärt hatte, schnell wieder abreisen zu müssen, sagte mir Römer: „Weist du, warum Gagern so schnell wieder abgereist ist?" „Nein." „Er ist beschieden, heute Abend bei dem Großherzog von Darmstadt zu erscheinen, um dessen Staatsminister zu werden." „Ah," sagte ich, „das erklärt es, warum Er und Andere meinen Antrag bekämpften." Die Anwesenden sollten sich durch feierliches Ehrenwort verpflichten, keinerlei Amt aus den Händen der Fürsten anzunehmen, sondern allein der Volkssache zu dienen. Innerhalb 14 Tagen schlüpften Römer, Welker, Bassermann und Andere in den Lakaienrock der kleinstaatlichen Hofhirten.

# Neunter Brief.

## Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung.

— — — —, 5. April 1867.

Während wir Gegenwärtiges niederschreiben, fällt uns eine Notiz in die Hand, die wir hierhersetzen wollen, weil wir das feindselige Streben des Habsburger Hauses gegen die Einheit Deutschlands mehrfach zum Gegenstand unserer Betrachtungen gemacht, und es als eine mehr östliche und slavische Macht charakterisirten, welche ihren Einfluß nur benützte, um jede Regung der, oder jede Concession an die Freiheit des deutschen Volkes (oder wie die Phrase war „draußen im Reich") zu ersticken. Sie wollten die deutsche Nation mit ihren Slovaken, Croaten, Zigeunern, Dalmatiern, Raizen, Roskolniken, Polaken u. s. w. über einen Kamm geschoren wissen.

Wir finden nämlich im Briefwechsel zwischen dem Renegaten und Schlemmer Judas Ischariot Gentz und dem griechischer Liebe ergebenen Johannes von Müller, welcher aus einem Paulus des Volks ein Saulus bonapartischer Tyrannei, und westfälischer Minister des lüderlichen „morgen wieder lustik" Hieronymus wurde, folgende Stelle, welche gerade

heute um so bedeutender ist, als Habsburg die deutschen Provinzen Oesterreichs immer en canaille behandelte und behandelt, während es den Ungarn ihre 1848er Verfassung zurückgibt, eine Stelle, welche sich die Deutsch-Oesterreicher hinter die Ohren schreiben und einsehen lernen mögen, daß für sie kein Kraut wächst, wenn sie sich nicht von Habsburg losreißen und der Nation anschließen, welcher sie zugehören. Die Stelle bei Gentz, der die rechte Hand Metternichs war (dem Letzteren kam mit des ersteren Tode Witz und Verstand abhanden) und auf dem Sterbebette noch sagte:

„Mich und den Metternich hält's noch aus. Nach uns die Sündfluth." Aber 1848 erreichte den Metternich doch noch. Gentz schreibt an J. v. Müller:

> „Ich werde jetzt einen neuen Plan zur Stiftung einer neuen österreichischen Monarchie ausarbeiten. Der Kaiser muß das Reichsregiment niederlegen; Wien muß aufhören Residenz zu sein, die deutschen Länder als Nebenländer, Grenzprovinzen betrachtet, der Sitz der Regierung tief in Ungarn aufgeschlagen, eine neue Constitution für dieses Land geschaffen werden. Mit Ungarn, Böhmen, Galizien und was noch von Deutschland blieb, behauptet man sich gegen die Welt."

J. v. Müller antwortet, „die Ausführung des Planes erfordre einen Mann, Fassungskraft und Festigkeit, nach Allem aber, was er höre, sei Abspannung und Selbstvernichtung die Ordnung des Tages."

Ist es nicht ganz merkwürdig, die heutige Beustische Weisheit einem Projekte, das vor mehr als 60 Jahren gemacht wurde, zusteuern zu sehen?

Es wird in Erfüllung gehen, es muß in Erfüllung gehen früher oder später, was wir vor vielen Monaten schrieben: daß die deutschen Provinzen Oesterreichs dem deutschen Reichskörper zufallen müssen.

Kehren wir zum Rheinbund zurück.

Wir charakterisirten früher die Rheinbundsacte als eine Art Armeebefehl Bonaparte's I.; aber wir werden im Folgenden noch weiter sehen, mit welch' gründlicher Verachtung des deutschen Volks und seiner Fürsten, die ja durch ihr Benehmen es förmlich darauf angelegt zu haben schienen, verfahren wurde.

Unterm 21. April 1806 befiehlt er Talleyrand, sofort bis Sonntag Morgen ein Projekt auszuarbeiten und vorzulegen, folgenden wesentlichen Inhalts:

Im Norden Deutschlands einen neuen Staat im Interesse Frankreichs zu bilden, welcher Holland und Flandern deckt (Befehl eine Vorhut oder Vorposten aufzustellen und gibt zugleich die Truppen, d. h. Landestheile an, die das Contingent liefern soll). Er bestimmt dann, welche Staaten und Theile von Deutschland zur Bildung dieses neuen Staats genommen werden sollen. Deutschland wird dann in acht Staaten (Armeecorps-Divisionen) getheilt und zwar

1) der neue Staat, dann Bayern, Württemberg, Baden. Diese sind alle im Interesse Frankreichs.

2) Oesterreich, Preußen, Sachsen, Hessen.

Die übrigen Kleinstaaten werden untergesteckt und zugleich Talleyrand angewiesen, eine statistische Berechnung aufzustellen und beizulegen, aus welcher ersichtlich sei, daß die im Interesse Frankreichs existirenden Staaten bei der Untersteckung der Kleinen nicht zu kurz kämen.

Talleyrand und seine Diebsbande, hoch erfreut über diese Aussicht auf lucrative Geschäfte, wie sie früher geschildert wurden, geht an's Werk und nachdem bis zum Monat Juli geschachert, geschmiert (pots-auvin), geschraubt, gezahlt, gehündelt und geschwanzwedelt war, kommt endlich die Rheinbundsacte, das Brandmal, glühend aufgebrannt der deutschen Nation, zu Stande. Damit aber das Maß der Erniedrigung voll, die Verachtung der Gallier recht eclatant werde, so wird die-

ſes napoleoniſche Dictat denen, die es zu unterzeichnen haben, nicht einmal vorgeleſen, ſondern nur derjenige Paſſus daraus, der den einzelnen betreffenden Staat angeht.

In dieſer Zeit der tiefſten Schmach wurde der Steinſchen Buchhandlung in Nürnberg, welcher Johann Phil. Palm vorſtand, im Frühjahr 1806 ein Packet zur Weiterbeförderung an die Stage'ſche Buchhandlung in Augsburg, zugeſandt. Jenes Packet enthielt die Broſchüre mit dem Titel:

„Deutſchland in ſeiner tiefſten Erniedrigung,"

welche nur Thatſachen in der einzig, gegenüber der Lage Deutſchlands möglichen Sprache, aber keine Aufforderung zu Meuchelmord oder dergleichen in ſich ſchloß. —

Palm, dem der Inhalt der verſendeten Bücher unbekannt war, wurde durch Liſt gefangen, vor ein Militärgericht geſtellt, (welches ſeine Ordres bereits hatte) und am 26. Aug. 1806 zwei Stunden nach Verkündigung des Urtheils erſchoſſen.

Und zu derſelben Zeit war Feſt und Pomp und Luſtbarkeit an den Höfen der Rheinbundsfürſten, über das glückliche Ereigniß des neuen Bundes.

Dies Blut ſchreit am Altare der Nemeſis, ſo lange die Weltgeſchichte ſteht.

Aber der kleinſtaatliche Michel trällert:

„Sieht ein Deutſcher ſeines Fürſten
Allerälteſtes Hofſräulein,
Denkt er, eine Bürgerstochter
Könne doch ſo ſchön nicht ſein.
Sieht er gar den Fürſten ſelber
O, wie iſt er dann beglückt!
Er erzählet ſeinen Kindern,
Ja! Ich hab' ihn ſelbſt geſehen!
O nun kann ich, kann ich ruhig,
Ruhig in die Grube gehen!"

und jammert, wenn ſein „Herr" mit coloſſalem Einkommen

und 1000 äußeren Ehren penſionirt wird. Pfui über euch Welfling, pfui Naſſauling, pfui Heſſling und all' ihr andern Lings!

Dieſer glorreiche Armeebefehl, genannt rheiniſche Bundesacte, wirkt über heute noch mächtig nach; das wollen wir gleich beweiſen.

Daß in dieſer Bundesacte nichts über's Volk und ſein Recht rein gar nichts beſtimmt war, verſteht ſich von ſelbſt; aber nicht einmal über die Zeit der regelmäßigen Verſammlung der Bundesglieder, Art der Verhandlung, Beſchlußfaſſung, Vollzug derſelben; kurz über alle Dinge, welche abſolute Erforderniſſe einer jeden Verbindung ſind, war nirgends etwas feſtgeſetzt.

Dagegen hinſichtlich der Lieferung von Menſchenfleiſch zur Bekriegung anderer und der eigenen Nation, darüber war die Bundesacte beſtimmt, wurde auch auf's Pünktlichſte vollzogen, wie die deutſchen Söhne beweiſen, die erfroren, verbrannten, verkamen und verdarben im Dienſte des Corſen.

Und ebenſo hatten dieſe Rheinbundsfürſten mit rührender Anſtrengung dafür geſorgt, daß die untergeſteckten Dynaſtien, die mediatiſirten (der hohe Adel, die Standesherrn) an Domainen, Patrimonalgütern, der mittleren und niederen Gerichtsbarkeit, in bürgerlichen und peinlichen Sachen, mit Forſtgerichtsbarkeit, Polizei, Jagdrecht, Fiſchereirecht, Bergwerks-, Hütten-, Lehen-, Patronats-Gerechtſamen, priveligirtem Gerichtsſtand, Zehnten, Frohnden, Gülten, Zinſen, Handlohn u. ſ. w. nicht verkürzt würden.

Nun war das Volk womöglich noch übler daran, als zuvor. Gehe hin, wer es nicht glaubt, und frage heute einen Leining'ſchen, Löwenſtein'ſchen, Hohenlohen'ſchen ꝛc. Bürger und Bauern. Denn dieſe famoſe Stelle der Rheinbundsacte, ſie wurde in die deutſche Bundesacte aufgenommen und heute noch dauert der Kampf des geplünderten ſtandesherrlichen Bürgers mit der Standesherrſchaft fort.

Nur Einer ſchor auch dieſe „Erlauchten“ möglichſt über ſeinen Egalite-Kamm abſoluter Tyrannei. Er kehrte ſich hinſichtlich ihrer wenig an die Bundesacte. Sie mußten alle in Württemberg drei Monate in der Reſidenz wohnen; durften ohne Erlaubniß nicht länger als ſechs Wochen außer Landes bleiben; wer in fremden Dienſten war, mußte ſeine Güter in Württemberg verkaufen oder einem Verwandten übergeben. Der Schwabe, in ſeinem Elende und Druck, fand Troſt darin, daß „unſer König“ auch die hohen Herrſchaften etwas in der Art tractirte, wie er mit Bürger und Bauer umſprang; und daraus erklärt es ſich, daß man heute noch in Schwaben dem Reiſenden ſagt: -

„Ja, er war ein ſtrenger Herr“, aber der Bonaparte ſagte: „Er war mein Gröbſter, aber auch mein Geſcheuteſter.“

Der geprügelte Bauer freute ſich, daß auch der Herr Fürſt, Graf und Baron geknufft wurden.

Wir wollen nicht weiter bei dem Schauergemälde der Rheinbundszeit, die **heute noch in 1000 aus jener Zeit ſtammenden Geſetzen und Verordnungen nachwirkt**, ſich „in glorioſem Gottesgnadenthum ausſpricht“, verweilen, wir wollen klar ſagen: Der Rheinbund iſt dahin, die rheinbundlichen **Anſchauungen der Fürſten** ſind dieſelben geblieben, und wenn ſie es vermöchten, würden ſie dieſelben morgen geltend machen. Das haben wir hundertfach geſehen und der Churheſſe war nicht der Einzige dieſer Gattung.

Noch wollen wir hervorheben, wie man planmäßig den Particularismus großzog und den Deutſchen ſeinem großen Vaterlande entfremdete. Im Intereſſe ihrer exorbitanten Souverainetät iſolirten ſich dieſe einzelnen Staaten förmlich; jeder gab beſondere Zoll-, Mauth-, Verkehrsgeſetze, gegen die Andern, ſie verriefen oder ſetzten wechſelſeitig herab ihre Münze und hatten ihr beſonderes Maß und Gewicht, verboten den Beſuch anderer als der Landesuniverſitäten und tauſend andere ähnliche Dinge. Der Particularismus wurde durch par force-

Dreſſur großgezogen, um den Bürger der Idee eines großen gemeinſamen Vaterlandes zu entfremden, und es wurde als Hochverrath gehalten von Einem großen gemeinſamen Deutſchen Vaterlande zu reden und zu ſchreiben. Und darin wurden die neuen Tyrannen wieder recht wacker vom „deutſchen Gelehrten“ unterſtützt: Zachariä, der größte Juriſt, Winkopp und andere brachten die Rheinbundsknechtſchaft zu Buch und ſchrieben als

Euer Majeſtät
in aller tiefſter Unterthänigkeit
erſterbender
allerunterthänigſter
Hund —
„Syſteme des Rheinbundsrechts.“

Ein Gutes hat der Rheinbund geliefert:

Er hat den Deutſchen die gränzenloſe Erbärmlichkeit dieſer ihrer Rheinbundsfürſten und was man ihnen bieten könne, gezeigt, und ferner lernten die Deutſchen, welche mit den Franzoſen, (unter welchen immer noch eine Menge alter Republikaner ſich befanden) zuſammen dienten, genug, um den Nebel zu zerſtreuen, mit welchem man ſie von Jugend auf umhüllte. Sie ſahen auch wie der „von Gottes Gnaden“ heute Regierende, morgen „von Napoleons Ungnade“ in den Sack geſteckt wurde. Das Gottesgnadenthum bekam ein Loch; und modernſte Beiſpiele werden zur Belehrung des Michel ſachdienlich ſo acceptirt.

Aus der Betrachtung dieſes Zeitabſchnitts mögen wir aber noch das Facit ziehen, welches dem Deutſchen blüht, wenn nicht die Kleinſtaaten gründlich abgethan werden. Sie haben dann zu gewärtigen:

1. Protectoriſch-Hohenzolleriſch (Preußiſch),
2. Sächſiſch, Oldenburgiſch, Lippiſch u. ſ. w.,

3. Standesherrlich,

4. Grundherrlich-Baronlich

verarbeitet zu werden.

Weg mit aller und jeder Kleinstaaterei und drum und dran.

Dieser Ausruf wird mit Zahlen im nächsten Briefe illustrirt werden.

# Zehnter Brief.

## Zahlen reden.

Die Staatseinnahmen, welche in vielen Staaten nicht ausreichen, wo vielmehr zu Anlehen und andern Manipulationen wie Papiergeldemissionen und dergleichen gegriffen werden muß, geben uns Facta an die Hand, welche unwidersprechlich zeigen, „was für wahrhafter Mehlstaub aus den Säcken geklopft wird“ und was einem Volke, wie das deutsche, trotz aller Hindernisse in seiner materiellen Entwickelung für eine steuerbare Kraft innewohnt.

Unsere Materialien gehen zwar nur bis zum Jahr 1863; allein seither sind die Einnahmen gestiegen und die Staatsschulden gewachsen, so daß unsere Darstellung noch höhere Zahlen ausweisen würde, wenn wir bis zum Finanzjahr 1866, mit allen seinen durch den letzten Krieg eingetretenen Folgen herabgegangen wären. Wir setzen einige der kleinen Staaten nicht her, aber aus dem, was wir geben, mag der Michel bereits zur Genüge sehen, was für ein gesunder Mehlsack er war und ist, und was er in der **Friedenszeit** zu leisten im Stande war.

| Die | **Staatseinnahmen** betrugen für: | | **Staatsschuld:** |
|---|---|---|---|
| Anhalt-Dessau . . . | 1,929,351 Thlr. | | 2,318,766 Thlr. |
| Anhalt Bernburg . . | 1,251,300 „ | c.a. | 2,000,000 „ |

| | Staatseinnahmen: | | Staatsschuld: | |
|---|---|---|---|---|
| Baden ordentl. Einnahmen . | 17,140,192 | fl. | | |
| Post, Eisenbahnen ꝛc. für 4 Jahre . . . | 16,075,142 | „ | „ 60,047,028 | fl. |
| | | | Hierzu kommt noch, neben Anderem, die preußische Contribution. | |
| Bayern . . . . . | 46,720,597 | „ | 340,903,514 | fl. (ohne die preußische Contribution.) |
| Braunschweig . . . . | 4,983,000 | Thlr. | 11,251,219 | Thlr. Landesschuld |
| | | | 422,085 | Thlr. Kammerschuld. |
| Hannover . . . . . | 20,091,032 | „ | 6,344,836 | Thlr. |
| Kurhessen . . . . . | 5,117,340 | „ | ca. 3,300,000 | „ |
| Hessen-Darmstadt . . | 8,665,765 | fl. | „ 17,792,000 | fl. |
| Lippe, 20 Quadrat-Meilen . . . . . | 285,716 | Thlr. | „ 332,755 | Thlr. |
| Mecklenburg-Schwerin . | 388,599 | „ | „ 8,352,775 | „ |
| Nassau . . . . . | 3,995,367 | fl. | 28,755,000 | fl. |
| Oesterreich. (Wir wollen seine Finanzlage, wie sie vor 4 Jahren war, herseßen, obwohl es eine außerdeutsche Macht ist) . . . . | 398,657,965 | „ | 2539,090,836 | „ |
| Oldenburg . . . . . | 827,000 | Thlr. | 4,243,000 | Thlr. |
| Preußen . . . . . | 136,276,283 | „ | 274,342,365 | „ |
| Sachsen . . . . . | 12,356,352 | „ | 62.563,638 | „ |
| Sachsen-Weimar . . | 1,658,668 | „ | 4,500,000 | „ |
| — Meiningen . . . | 1,912,521 | fl. | 3,790,252 | fl. |
| — Coburg-Gotha . | 1,830,408 | „ | 1,085,687 | „ |
| Schaumburg-Lippe, 8 Quadrat-Meilen . . | 228,000 | Thlr. | | |
| Schwarzburg-Rudolstadt | 2,462,401 | „ | | |
| Schwarzburg-Sondershausen . . . . . | 599,938 | „ | 1,521,751 | Thlr. |
| Württemberg . . . . | 17,279,830 | fl. | 70,643,392 | fl. |

Das macht eine Gesammteinnahme für nur 22 Staaten Deutschlands, mit Ausschluß von Oesterreich, eine jährliche Summe von 255 Millionen.

Das Einkommen der Fürsten aus andern Quellen als Staatsmitteln ist hier nicht gerechnet, und da wir 598 Personen, welche Mitglieder der regierenden Häuser in Deutschland sind, zusammen gerechnet haben, und dazu über 600 Köpfe fürstlicher, standesherrlicher (mediatisirter) Personen (in den Hohenlohen'schen Häusern haben wir allein 85 Köpfe gezählt), so greifen wir gewiß nicht zu hoch, wenn wir, ohne daß wir das Einkommen anderer adeliger Häuser in Berücksichtigung ziehen, sagen: daß das deutsche Volk jährlich fünfhundert Millionen aufbringt, und diese enorme Summe reicht nicht aus, sondern es müssen Schulden auf Schulden gemacht werden; und in welchem Verhältniß dies geschieht, kann Jeder ermessen, welcher ein Budget der letzten Finanzperiode mit der, zehn Jahre zurück, vergleicht.

Wir sagen mit vollkommener Zuversicht:

**Diese fast ganz in der Zeit tiefen Friedens gemachten** Schulden zurückzuzahlen, ist für das Volk eine physische Unmöglichkeit; nur ein mosaisches Halljahr wird sie tilgen.

Fassen wir die Gesammtstaats- und Kammerschulden, Oesterreich inbegriffen, zusammen, so kommen wir an eine Schuldenmasse, die sich gegen 3500 Millionen Thaler beläuft. — Sie haben wacker gepumpt. —

Eine Thatsache spricht aber für alle: nämlich, daß der Aufwand der Civilliste und überhaupt das Einkommen der Regierenden zum mindesten **doppelt so groß** ist, als die Summe, welche auf den Unterricht und die Bildung des Volkes verwendet wird. Die deutschen Schulmeister wissen das. Sie können sich getrost in jeder belagerten Festung befinden; denn wer eine Zahl Jahre deutscher Schulmeister war, den hungert kein belagernder Feind aus.

Blicken wir über die innere Organisation der vielen und besonders der Kleinstaaten, so wundert es uns nicht, warum solche Summen erfordert, und der deutschen Industrie verloren werden, weil sie zum Unterhalte Solcher verwendet werden, die nur unproductive Arbeit liefern. Ein Beispiel für viele wird das am Klarsten machen:

Da ist der Staat Lippe, 20 Quadrat-Meilen groß, 108,000 Einwohner zählend.

Die Regierungsmaschine dieses gewaltigen Staates im Gang zu erhalten, werden erfordert:

1) Fürstliches Cabinet mit Regierungspräsident an der Spitze,
2) Justizcanzlei,
3) Criminalgericht,
4) Hofgericht,
5) Forstdirection,
6) Consistorium,
7) Oberste Hofchargen:
   Hofmarschall,
   Hofstallmeister,
   Schloßhauptmann,
   Subalternen,
   dazu das ganze Schreiber-, Diener- und Lakaienpersonal und endlich
8) die Armee, bestehend aus einem Bataillon von 840 Mann, 120 Mann Ersatzmannschaft und 240 Mann Reserve.
9) Und damit ein solch bedeutender Staat auch in den auswärtigen Machtbeziehungen vertreten seie, durften auch 2 Gesandtschaften nicht fehlen.

Der Staat Schaumburg-Lippe, 8 Quadrat-Meilen groß, mit 30,774 Einwohnern und Staatseinnahme von 288,000 Thalern, wird beglückend regiert von

1) Landesdirectorium,

2) Directorium der Domainen und Rentkammer,
3) Directorium der Justizcanzlei, getheilt in Justizsenat und Lehenkammer,
4) Directorium des Consistoriums,
5) Hofstaat mit Hofmarschall an der Spitze,
6) Diplomatisches Corps,
7) Armee von 516 Mann mit einem Obercommandeur und einem Commandeur der Jägerabtheilung.

Nun nehme man die anderen größeren Staaten und sehe, welche Masse von Beamten und Hofdienern mit ihren Familien das Volk ernähren muß.

Wären alle diese Hofbeamten aller dieser Staaten auf einem Punkte versammelt, angethan mit all' ihren Abzeichen, Uniformen, Sternen, Bändern, Stickereien, Livreen (ohne die übrigen Staatsbeamten), es würde ein Heer ausmachen, gegen welches der Hofstaat des großen ehemaligen Großmoguls in Schatten gestellt würde. Rechnen wir nur den Zinsenverlust, welcher dadurch entsteht, daß zur monatlichen oder vierteljährigen Zahlung dieser Personen das Geld muß in Bereitschaft liegen, welches andernfalls des lebendigsten Umsatzes sich erfreute. Es ist zu verwundern, daß Handel und Industrie, bei diesen Verhältnissen, so weit gediehen, als es wirklich geschehen ist. Es zeigt uns aber auch, was sie unter andern Umständen hätten werden müssen; und wer die Verhältnisse, wie sie vor dem Zollverein lagen und wie sie sich nachher gestalteten, kennt, der wird zur Ueberzeugung kommen, daß ohne diese kleinstaatliche Wertheverzehrung in unproductiver Arbeit die deutsche Nation bald alle andern Nationen überflügeln würde, weil sie solider, ausdauernder, sparsamer und zäher verfährt.

Ueberblicken wir dieses Heer von Hofdienern und Beamten, so muß uns auch der eingefleischteste Monarchist zugeben, daß die Hofhaltung und Regierung eines einzigen

Herrschers diese Werthverzehrer um mehr als die Hälfte, ja, bei freisinniger Communalverwaltung, Theilnahme des Volkes an Justizpflege und Verwaltung, $^3/_4$ all' dieser Personen überflüssig machen und sie in die Bahnen productiver Arbeit weisen würde.

Wenn in unsern Vereinigten Staaten der Gouverneur eines Staates vom Amte abtritt, muß er eben sein Brod verdienen, wie jeder andere Bürger, und wir sehen täglich ausgezeichnete Generäle, heute im Kramladen oder anderweit bürgerlich beschäftigt; einen **Pensionsfond**, außer für unsere Krüppel, kennen wir nicht, und leben doch und auch nicht schlecht.

Die Kleinstaatlerei macht es aber auch dem deutschen Bürger unmöglich, seine finanzielle Lage nur irgendwie zu erkennen. Wo ein einziges Staatsbudget besteht, kann jeder Steuernde der Verwendung der Geldkraft der Nation (wie in England) seine Untersuchung zuwenden, und Mängel, Fehler, Irrthümer, Unterschleife sind leichter zu entdecken. Fachmänner (Finanziers) aus dem Bürgerstande können ihre Kenntnisse für die Allgemeinheit nutzbar verwenden, wenn sie kritisch das Fehlerhafte oder Verderbliche aufdecken, was sich ihnen aus einem „compte-rendu" ergibt. Wie soll bei den vielen Budgets der Bürger die finanzielle Gesammtlage erkennen?

Aber, wie wir in einem früheren Briefe gesagt, sind die ganze Bureaukratie und das Hofbeamtenthum die Mittler der Kleinstaatlerei, weil sie sich sagen: „was soll aus uns werden?"

Nun, als das Jahr 1801 unter die Hunderte kleiner Höfe fuhr, war das Geschrei noch ärger, und die Welt steht heute noch. Eine nicht geringe Rolle spielten aber auch dabei die Eitelkeit der Titel- und Ordensucht.

Es bestehen gegenwärtig 136 Orden, wovon allein 55 auf Deutschland kommen, jeder Orden ist wieder in Klassen getheilt, und wieder in Unterklassen, mit Laub, ohne Laub, mit Stern, ohne Stern, mit breitem Band über die Brust,

mit ſchmalem Band, aufgeſtickt, im Knopfloch getragen u. ſ. w., nehmen wir dazu noch die kupfernen, ſilbernen, goldenen Medaillen, Dienſtſchnallen und Abzeichen, ſo iſt es ſonnenklar, daß die Zahl aller ſo Behängten und Beſtickten ein Heer aufweiſt, welches an Kopfzahl die effective Kriegsmacht des deutſchen Volkes überſteigt. Wir wunderten uns oft, wie ein Mann, welcher lebenslang ſeine allerunterthänigſte Devotion bei jedem günſtigen Anlaß laut werden ließ, überhaupt einem Orden oder Abzeichen zu entrinnen im Stande iſt; und aus welchen Anläſſen oft ſolche „Verdienſtauszeichnuugen" verliehen werden, illuſtrirt ſich nicht beſſer, als daß: ein Bahnbeamter in Mannheim vor nicht langer Zeit mit dem heſſiſchen Orden Philipp's des Großmüthigen decorirt wurde, weil er — eine auf den Abgang des Bahnzugs wartende Fürſtin dienſtbefliſſenſt mit — einem Nachtgeſchirr belieferte *).

Spaßhaft iſt es wirklich, das germaniſche Corps der Diplomaten zu beſehen, deren Deutſchland, ohne die Attachés und dergl., 200 hat und davon kommen nur 67 auf's Ausland. Die andern ſind nur internationale Topfgucker at home: der Bayer ſendet Einen, der in den badiſchen, der Badner Einen, der in den bayeriſchen Topf guckt; ſogar Lippe'chen muß zwei ſchicken. Und die werden bezahlt, alle gut bezahlt, ſie müſſen doch würdig repräſentiren, Tafelgelder auch noch, der Michel zahlt Alles.

Und dabei die wichtigen Mienen, die ernſthaften Geſichter, die großartige Geheim- und Wichtigthuerei, das ſüße Schnüffeln, das leiſe Auftreten, die Katzenbuckel und Augenverdrehungen. Wie ſie, angeſchnauzt, bald den Kopf wie eine Schildkröte einziehen, bald ausſtrecken, um 'was zu erlauſchen — und summa summarum Käſepapier diplomatiſcher Berichte und Spionagen und Klatſchs, auf die im großen Ganzen gar nichts ankommt.

---

*) Der Volkswitz nennt den Orden nun den P...Orden.

Diese vielen Octav-, Duodez- und Sedezausgaben von Fürsten sind aber noch aus dem Grunde ein Haupthinderniß der Einigung und Bestärkung der Nation, weil sie durch Wechselheirathen in eine einzige Sippe verwachsen sind. Nur den verwandtschaftlichen Verhältnissen verdankt mancher Kleinstaat seine Fortexistenz nach 1866. Aber diese zahlreiche Familie oder Sippe hat auch von jeher dazu geführt, daß das Ausland, welches sich von da mit Frauen versah, stets sich in die deutschen Verhältnisse zu Gunsten des Schwagers, Onkels, Vetters einmischte, und Ansprüche machte, kraft der Verwandtschaftsverhältnisse deutsches Land, Leute, Regiment zu erben, wie man von seinem Verwandten ein Gut, Ochsen, Esel und Alles, was sein ist, erbt und nach Gutdünken verwaltet. Welche Gefahr droht Deutschland allein von Rußland durch dessen Verschwägerung mit den deutschen Dynastien? Welche Gefahr von einer solchen mehr asiatischen Macht und ihrem asiatischen Asiatismus!

Darum sahen wir auch die Herren Vetter und Schwäger sofort nach Vertreibung des corsischen Eroberers in Aachen, Troppau, Laibach, Verona zusammentreten und beschließen, daß das noch aus tausend Wunden im Kampfe gegen Bonaparte, den Blitzstrahl (wie die Araber ihn nennen), blutende Volk zu einer Heerde Sklaven herabgewürdigt werden müsse, das zu nichts gut seie, als zur Arbeit auf fürstlichen Plantagen, Staaten genannt.

Darum sehen wir aus jenen Congressen die bewaffnete Einmischung und Vernichtung der freisinnigen Verfassungen in Neapel und Spanien, Widerspruch gegen die Erhebung der Griechen, gegen türkische Halsabschneiderei und Paschathum hervorgehen. Und heutigen Tages wird die Pforte noch geschützt, gestützt und gedeckt gegen die sich erhebenden Christen welche dieses culturunfähige und kulturzerstörerische Osmanengesindel dahin zu jagen Willens sind, woher es gekommen und zwar aus keinem anderen Grunde:

als weil man fürchtet, das Feuer des Aufstandes gegen bestehende Macht könne um sich fressen und die Throne gefährden.

Lieber griechische Frauen und Kinder kaltblütig abschlachten lassen, wie geschehen im Jahre des Herrn 1867.

In Carlsbad, Wien u. s. w., wo ständische Verfassungen, Preßfreiheit, Vereins-Versammlungsrecht, kurz das ganze Volksrecht mit teuflischer Bosheit in und Verathungen mit der Heimlichkeit der Inquisition erwürgt wurden, schlich das Ausland, vertreten durch Gesandte, als boshaftes Gespenst an den grünen Tischen umher und schürte, hetzte, verleumdete (Stourtza, Kotzebue): „nieder mit dem Michel, nieder mit dem Knechte, nieder mit dem Hunde."

Und hat denn da ein einziger Kleinstaat je sich diesem gottvergessenen, die Menschheit schändenden Treiben widersetzt? Wo bleibt die Rettung eines Rest's Freiheit durch die kleinstaatlichen Fürsten, wie man uns vorlügen will?

Die Metternichischen Circulardepeschen nach jenen Congressen befahlen den Zaunkönigen und jubelnd gehorchten sie. Jene Circulardepeschen athmen eine wahre Verachtung, sie lauten wie Befehle, die der Polizeidirektor seinen Bütteln zusendet.

Wenn Deutschland nicht völlig asiatischer Despotie verfiel, so ist es Niemandem zu verdanken, als dem Volke selbst, und wer, wie wir alle jene Kämpfe, Anstrengungen, Umwege, Minen u. s. w. kennt, welche es erforderte, um nur einen Funken von Licht und Freiheit da oder dort zu bewahren, um daraus in günstiger Zeit eine Leuchte werden zu lassen, der weiß, daß die Fürsten keine Concessionen machten, wohl aber ein Autodafe demagogischer Umtriebs-Untersuchungen unter Oberleitung der schwarzen Kreuzspinne zu Mainz genannt „Central-Untersuchungs-Commission," organisirten und ein Scheusal, wie den am Säuferwahnsinn leidenden Untersuchungsrichter Georgi, mit Orden behingen, weil er den

Pfarrer Weidig im Kerker mit Farrenſchwanz, Ketten, Entziehung alles Entziehbaren ſo weit brachte, daß der unglückliche Mann in der Verzweiflung ſich mit den Scherben einer Flaſche Hals und Pulsadern, nicht durchnitt, nein! durchſägte, und mit dem eigenen Blute, in das er ſeine Finger tauchte, ſein Elend und ſeinen Entſchuß,

ein furchtbares

mene, mene, Tekel upharsin,

an die Wand ſchrieb. Ja, wir behaupten, daß nirgends und von Niemanden grauſamer und raffinirter boshaft und kleinlicher tyranniſch verfahren wurde, als von den Fürſten und ihrem Schreibergeſindel in eben dieſen geprieſenen Kleinſtaaten; und die ſchlimme Wirkung war um ſo größer, als der Baier ſagte: „was geht's mich an, es geſchieht drüben in Heſſen.“ So erreichten die Spitzen (Fürſten) vollkommen ihren Zweck, während im Einheitsſtaate der Todesſchrei Weidigs wiedergehallt haben würde, von der Weichſel bis zum Rheine.

Die Kleinſtaaterei hat nur dazu gedient, das Volk ſittlich, politiſch, geiſtig zu verkümmern, ſeine Entwicklung und ſein Wachsthum zu verzwergen, wie ein chineſiſcher Künſtgärtner eine Eiche zuletzt zwingt, eine Miniatur-Eiche in einem Miniatur-Blumenſcherben zu ſein.

Weg mit den Kleinſtaaten!

# Elfter Brief.

## Die neueste Zeit und die Zukunft.

Motto.

Wir haben ein Gut — Menschenfreiheit, das an Werthe zunimmt, je größer die Anzahl derer wird, die es mit uns theilen, das auf seiner wandelbaren Form der Verfassung, von keiner Staatserschütterung abhängte, auf dem festen Grunde der Vernunft und Billigkeit ruht. — Für despotisch beherrschte Staaten ist keine Rettung als in dem Untergang. Schiller.

Kaum sind zwei Monate verflossen, seit Sie, mein Freund, meinen ersten Brief über Kleinstaatlerei publicirten, in welchem wir die Intriguen der Kleinstaaten mit dem Auslande anklagten. Mancher mag ungläubig den Kopf geschüttelt haben. Heute liegt der Beweis officiell vor. Das dem corps legislatif vorgelegte Gelbbuch weist sonnenklar nach, daß Bayern, Württemberg, Hessen sich an Napoleon wandten, ihn anriefen gegen Deutschland. Nun, was sagt ihr jetzt, ihr Ritter vom Kleinstaat, wunderbar gemischten Reigens?! Ihr könnt den Absolutismus daheim al pari haben, ruft aber den auswärtigen mit 100 Procent Prämium dazu.

Wir wollen nun der Zukunft unsere Blicke zuwenden und zeigen, was logisch-politisch aus der borussischen Einheit folgen muß, zugleich aber auch zeigen, was das Ende sein wird, wenn das Volk Deutschlands nicht blos ein Börnesches Bedientenvolk ist. Ist es nur das Letztere, so verdiente es doch zu seinem materiellen, wanstigen Vortheil eher unter Einer, als unter dreißig Hetzpeitschen zu stehen, und so, einfach skorpionisirt dahin zu leben, statt mannigfach.

Die Norddeutsche Bundesverfassung hat, man mag sie von vorne, oder nach der Lectio cancrina von hinten zu lesen anfangen, wie den Namen der heiligen Anna, immer das nämliche Gesicht, einen Januskopf, der eben nur ein moderner Abklatsch ist der „Rheinbundsacte." Lesen Sie dieses cäsarisch-gallische Machwerk und vergleichen Sie es, in die industrielle Aera übersetzt, mit der nordischen Bundesacte und Sie werden mit Rabbi Ben Akiba sagen: „Alles schon dagewesen." Bismarck, der es liebt, sich in historischen Reminiscenzen zu ergehen, und den Maßstab der Vergangenheit an die Gegenwart kritisch anzulegen und sachdienlich zuzustutzen und auszubeuten, er, ein Mann, welchen kritische Uebertiefe nicht nach Nebelheim (Nifelheim) metapolitischer Speculation geführt hat, weiß recht gut, welche Conclusionen man für das neunzehnte Jahrhundert in seiner zweiten Hälfte ziehen kann, wenn man das religiös-dogmatische sechszehnte Jahrhundert das dynastische siebenzehnte, das philosophisch-metapolitische achtzehnte und das industriell, mechanisirende neunzehnte die historische Revue passiren läßt und aus den altrömisch-imperatorischen und venetianischen und italischen Machiavellisten gelernt hat, was man einem Volke bieten kann, wenn man dessen Bauch schmeichelt und ihn den politischen Gasen des Kopfes als Dämpfer entgegensetzt.

Die Bundesacte des norddeutschen Bundes hat für den Philister und seine Freßwerkzeuge gesorgt, von Volksrechten keine Spur, das kurzlebige Handels- und Verkehrsfleisch

ſchwärmt, der Mann des Volks und ſeiner Freiheit trauert' Es wird uns wohl Niemand die Beſchränktheit zutrauen, daß wir glaubten, es ſei für die Volksfreiheit irgend etwas von dem Hauſe Hohenzollern zu erwarten. Wenn wir von der ganzen neueren Zeit, vom Basler Separatfrieden und den genannten Congreſſen nichts wüßten, wenn es uns ſogar unbekannt wäre, daß die Mainlinie ſchon auf dem Wiener Congreſſe einer weitläufigen Beſprechung unterlag, ſo würde uns die Vergleichung der preußiſchen Denkſchrift aus dem Jahre 1822 mit dem Gange Preußens bis zum heutigen Tage allein ſchon hinreichenden Aufſchluß über das, was das Volk von dorten zu erwarten hat, geben. Ebenſo wenig halten wir den Grafen Bismarck von heute für einen Andern, als der er ſich vor zwanzig Jahren gab. Wir haben das auch neuerdings wieder geſehen, als er in der Eiſerbahnverkaufsfrage und der Veröffentlichung der parlamentariſchen Verhandlungen die Carlsbad- und Wiener-Conferenz-Katze aus dem Sacke ließ. Und ſtünden keine Wolken drohender Verwicklungen am Horizonte, man würde anders vorgehen; obwohl wir glauben, daß es dem energiſchen und ſchlauen Premier mehr zuſagt, „eine deutſche Premier-Rolle zu ſpielen, als eine blos preußiſche," und dieſes Ziel ſeines Ehrgeizes ihn manchmal zu Modificationen ſeines Redens und Handelns beſtimmt, zu welchen er ſich als blos preußiſcher Miniſter nicht herbeiließe.

Wir halten bei Beurtheilung deutſcher Verhältniſſe uns immer die Worte . . . .*) vor, den wir ſonſt nicht beſonders hochſtellen:

„Man ſage mir, aus welchen Elementen ein Körper zu„ſammengeſetzt iſt, und ohne Geiſtesanſtrengung ſage ich, was „er thun wird:

„In Deutſchland, allerhöchſt adelige Fürſten, Miniſter „adelig und ſehr adelig, die Mediatiſirten höchſt adelig, alle

*) Dieſer Name iſt im Manuſcript unleſerlich.

„obe rſten Regierungsbeamten adelig, und mit dem Adel einen „Körper ausmachend — dieſe ganze Kette von ſolchen, welche „bei der Wegſchaffung der neuen Ordnung der Dinge, „welche ſie einhüllt und drückt, intereſſirt ſind, und die zu „gleicher Zeit nur an der Erhaltung oder der Wiederkehr der „alten Staatseinrichtungen intereſſirt ſind, die ſie ſelbſt ge„ſchaffen haben, — alle dieſe ſind in dieſem Lande im Be„ſitze der alleinigen Entſcheidung, ſie geben ſie nur „im eigenen Intereſſe.“

Bismarck hat vortrefflich verſtanden, die Situation zu benützen, Franzoſenlärm und orientaliſche Frage zu pauken, um in raſender Eile der Zukunft des deutſchen Volkes ſeinen modernen Cäſar aufzubrennen. Stimmen eines Jakoby und Tweſten und Anderer fielen dieſer terreur noir et blanche als todtgeborene Lämmer und man eilte, die neue Rheinbundsacte anzunehmen, beſonders da noch rechtzeitig die franzöſiſche Gelbbuchaffaire in Scene geſetzt wurde. Wer weiß! -was da und in der Luxemburger Affaire für Statiſten vorgeſchoben wurden.

Das Volk, lebend von einem Tage in den andern, weiß nicht, oder vergißt, daß Dynaſten und Ariſtokraten nicht von Hand zu Mund leben, daß ſie Pläne anlegen, deren Erfüllung nicht an das Heute oder Morgen gebunden, ſondern auf allmälige Reife und Vollendung, und koſtete es Jahrzehnte, angelegt ſind, und ſchon Tacitus ſagt unübertrefflich: Victa est sine dubio lex sed neque statim et paucis suffragiis, quomodo etiam, cum valerent, leges vincebantur.*)

Anknüpfend an dieſen Satz wollen wir nun beweiſen, was trotz dem Handſchütteln mit Miquel und dem Vorſtellen Laskers durch Roon, trotz eingezogenen Krallen aus den Sammetpfoten herausguckt.

*) Das Geſetz iſt ohne Zweifel überwunden, aber nicht ſogleich und durch wenig Stimmen, wie immer auch die Geſetze, wenn ſie in Kraft waren, überwunden wurden.

Mit einem Militär-Budget von 220 Thaler pro Mann, circa ebensoviel Millionen, einem Heere, commandirt durch Hofergebene oder ergebene machtbare Aristokraten, und Quasi-aristokratie, noblesse de l'epée et de la robe, unverantwortlich und ohne Grundrechte für das Volk, mit einer Maschinerie, die weder Bundesstaat, noch Staatenbund vorstellt, gleichwohl ermöglicht, in kritischen Fällen von dem Einen oder dem Andern die Waffen zu borgen, und politische Uebel zu creiiren, ist man Herr jeder Situation, ausgenommen Einer, die zu günstiger Zeit sich unverschämt geltend macht (Kreuzzeitungs-offener Styl) die Revolution.

Mit dem Militärbudget ohne Ministerverantwortlichkeit gar mit einem (eisernen) Normal-Budget ist eine Macht in die Hände des Nordbundes, d. h. dessen Chefs gegeben, die man nur dann versteht, wenn man die englische Geschichte eingehend studirt hat. Mit einer solchen Verfassung wäre Carls I. von England Kopf auf seinem Rumpfe geblieben, denn der Cardinalpunkt des ganzen Kampfes drehte sich um Geldbewilligung für ein stehendes Heer; und bis heute hat das fortgefressen im englischen Parlament. Die Abneigung gegen das stehende Heer und die parlamentarische Zähigkeit und Wachsamkeit in diesem Punkte datirt von Carl I. und darin waren und sind Tories und Whigs bis heute wenn auch aus verschiedenen historischen Grundursachen, einig. Was Carl I. den Kopf kostete, hat Bismarck scherzando gewonnen. Aber er hat seinen Nachfolgern im Falle einer Revolution die Bill of Attainder als Legat hinterlassen.

Man hat den commerciellen und industriellen Interessen in der neuen Bundesacte einen Köder für das „sanftlebende Fleisch", wie Münzer von Luther sagte, hingeworfen, aber die Rechte des Volks, die Bill of Rights desselben mit noblem Stillschweigen übergangen.

Man beruft sich darauf, daß ja den fabelhaften Einzelstaaten unbenommen seie, das sonstige Maß politischer Frei-

heit unverkümmert zu ſcheffeln. Wir werden in dem nächſten Briefe zeigen, wie die Volksfreiheit in den Vaſallenſtaaten abgeſchlachtet werden wird und muß, wie die ſüddeutſchen Kleinen „Ihr kommt ſpät, Iſolan, doch ihr kommt“ einſehen, wie trefflich ihren ſtillen Gelüſten Bismarck dient und „Topp“ mit beiden Händen einſchlugen, als er ihnen zublinzelte, „Haſt Du mir bejriffen.“ Hohenlohe verſtand ihn von vorne herein und deſſen ganze Glorie verſchwindet vor den Augen des prüfenden Republikaners in einen giftigen Zukunftsnebel, der die Freiheit erſticken ſoll.

Hohenlohe als Ariſtokrat hat begriffen, was das Bismarckiſche Projekt dem Abſolutismus und der Ariſtokratie in der Zukunft bietet, drum ſprang der in Preußen geſchulte Mann, getreu ſeinen Familien-Traditionen, mit Stiefel und Sporn in's Bismarckiſche Lager.

# Zwölfter Brief.

## Finis parlamentorum.

## Durch Einheit zur Republik.

Wird's Krieg geben? frägt heute der nervöse Spekulant, der ruhewüthige Philister und der Rest der Menschheit. Heute ist der Tag der großen Friedens-Conferenz (7. Mai), welche uns lebhaft an den Friedens-Congreß erinnert, welcher unserem letzten großen Rebellionskriege versanftmüthigend vorbeugen und eine nordsüdliche Umarmung („embrassons nous et que cela se finisse") herbeiführen sollte. Eigentlich will der Dezembermann Krieg, eigentlich will Bismarck Krieg, eigentlich wollen die Franzosen immer erste Violine spielen und eigentlich wollen die Germanen auch 'mal vorgeigen, aber — Keiner will die Verantwortlichkeit haben: „Der hat angefangen"; man weiß ja nicht, wie es endet, „d'rum sucht man nach einem „Karnikel hat's gethan". — Daß alle Besitzer von Staatspapieren täglich im Nacht- und Morgenschweiße liegen, ist begreiflich, denn der finanzielle Rumor, welcher nach einem Kriege zwischen Frankreich und Deutschland ein-

treten müßte, liegt auf der Hand. Die Pump- (Anleihe-) Kraft ist auf der Höhe der Expansion, und wenn noch Anleihen bisher gelangen, so geht's eben, wie im gemeinen Leben, wo der Gläubiger, welcher die ganze creditirte Summe in Gefahr sieht, noch einmal in den Beutel steigt, mit der ziemlich herabgekälteten Hoffnung, noch etwas zu retten, wenn er dem Schuldner noch einmal unter die Arme greife. Wir glauben nicht, daß die Conferenz im Stande ist, einen dauernden Frieden herbeizuführen. Den Blut und Geld liefernden Völkern gegenüber sucht die Diplomatie das Decorum zu bewahren, aber Oesterreich hofft auf rächende Satisfaction, Rußland auf Erbschaft vom kranken Mann, England auf den Profit „der Neutralen", die Griechen auf Türkenmassacre, die Spanier auf Gelegenheit zur Revolution. Jedermann, die Belgier inbegriffen, sagt sich, besser die Pferdecur des Krieges, als das lange Mediciniren, damit man aus dem Schwanken, der Unruhe und Ungewißheit erlöst werde. Die natürlichen Grenzen sind das Steckenpferd, das im Salon und auf der Bierbank getummelt wird, und erinnert uns lebhaft an drei aus dem weiland Pforzheimer Narrenhause entsprungene Narren, welche im Wahne vegetirten, große Potentaten zu sein. Sie gingen in ein Bierhaus, gossen Bier auf den Tisch, zeichneten damit eine Karte auf denselben und geriethen über die Ländertheilung und natürliche Grenzen in den heftigsten Streit, bis ein Gendarme den Lärm hörte, hinzutrat und mit grimmiger Schnauzbartstimme sagte: Was ist das für ein Lärm? wer seid ihr? Worauf diese erschrocken ob des Berserkers ganz kleinlaut antworteten:

„Narren aus Pforzheim."

Ob die alte deutsche, durch die Sprache des Volkes bis heute festgestellte Reichsgrenze im Falle eines germanisch-romanischen Kampfes wird reclamirt werden, ist vorderhand „eitel Kirchthurm-Conjecturalpolitik".

Daß Bismarck persönlich den Krieg mit dem versinkenden Cäsar will, davon sind wir fest überzeugt. Ein solcher wird die Einigung Deutschlands unter dem Hause Hohenzollern mit Blutkitt festigen, aber auch den weiteren Plänen des Premiers dienen. Er muß sich, wie alle Aristokraten seines Schlags, sagen: „solange diese unruhige, neuerungssüchtige, „weibisch-eitle Nation irgendwie präponderirt, „ist kein Thron vor Stürmen sicher"; und in einem seiner, in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" publicirten Briefe vom 18. September 1861, in welchem er von dem „verabscheuten **Schmutz** der deutschen Republik" und „den Souverän'els" spielenden Kleinstaaten „als von Treibhäusern gefährlicher, revolutionärer Partikular-Bestrebungen" spricht, hat er ganz deutlich gesagt, was er vom Parlamentarismus hält, den er vorderhand auf eine Comödie, ein Scheinspiel, ein Minimum herabgedrückt wissen will, „wobei auf dem nationalen Gebiet **mäßige** „Concessionen immer noch als werthvoll anerkannt wür-„den und man eine recht conservative Nationalvertretung „schaffen und doch selbst bei den Liberalen Dank dafür ernten „könnte". Dieser Brief vom Jahre 1861 ist ein merkwürdiges Document nicht nur in dem, was in den Worten liegt, sondern zwischen den Zeilen zu finden ist.

Ist erst der günstige Zeitpunkt gekommen, so soll nach dem System des aufgeklärten Absolutismus regiert werden.

Bismarck weiß recht gut, daß die Hoffnung der deutschen Demokraten oder Republikaner immer auf einen Ausbruch in Frankreich speculirt, trotzdem die Franzosen jederzeit die Erwartungen derselben getäuscht haben; und nach genommenem freiheitlichem Anlaufe in den Schooß der „gloire" zurücksinken; er weiß recht gut, daß man vor dem jetzigen Frankreich keinen Augenblick sicher ist, daß nicht die monarchische Seligkeit revolutionär durchrüttelt werde. Von seinem Standpunkte will Bismarck die Franzosen so geschwächt wissen, daß

dieſe Gefahr für die Monarchie aufhört. Er will „den Schlund der Revolution ſchließen" und dazu bedarf es des Krieges mit Frankreich.

Und während er ſich der Monarchie gegenüber als deren Horatius Cocles präſentirt, präſentirt er ſich dem deutſchen Volke, welches ſo lange dritte Violine geſpielt, als deutſcher Patriot, welcher keine Spanne deutſcher Erde aufgeben will, wohl aber die alten Reichslande wieder mit dem Reichskörper zu vereinigen geſonnen iſt, und ſo mit der norddeutſchen Miſtel an den Kyffhäuſer ſchlagen und mit dem „Seſam thu' Dich auf" den Rothbart erlöſen und die gloriöſen abſoluten Rothbartszeiten heraufbeſchwören wird. Er verſteht's, die Karten zu legen, das muß man ihm laſſen, immer zwei, drei Fliegen unter einer Klappe.

Eine Wiedergewinnung der oben bemerkten deutſchen Reichsgrenze iſt gleichbedeutend mit der Ohnmacht Frankreichs, und jeder Verſuch einer Revolution in dieſem Lande würde leicht von der mächtigen Monarchie Deutſchlands unterdrückt. Wir ſind überzeugt, daß dieſes der leitende Gedanke des ſchlauen, energiſchen Premier iſt, und ſeine Calculation iſt richtig, wenn man annimmt, das deutſche Volk beſäße weder den Muth, noch die Kraft, die Volksfreiheit für ſich zu erringen und zu bewahren.

Die Bismarcke ſind aber keine Morcheln, die jedes Frühjahr wieder wachſen, darin liegt ein Troſt für die Zukunft. Es gibt viele Miniſter mit ſeinen Tendenzen und Gelüſten, aber nicht von ſeinem Talente, ſeiner Energie, Zähigkeit und Schlauheit. Den Bonaparte hat er mit ſeinen eigenen Waffen geſchlagen. Dieſer glaubte allein das Recht zu haben, das Gegentheil von demjenigen wirklich zu meinen, was er ganz coulant ſagte.

Bismarck hat Lügen-Louisle überlegen, überlogen.

Wir verzweifeln keinen Augenblick an dem deutſchen Volke in dieſem Zeitalter der Naturwiſſenſchaften und des allge-

meinen Stimmrechts, dieſer zweiſchneidigen Waffe, welche heute dem Cäſar und morgen dem Caſſius dient. Wir ſtimmen nicht in jene weinerliche Rede Carnot's ein, als die Republik an Bonaparte I. verloren ging: „Iſt denn Freiheit nur ein Traum, wie jene Aepfel des todten Meeres, die außen farbefreudig und glänzend, innen Aſche und Moder ſind?“ Wir haben einen beſſeren Glauben an die innewohnende, unverwüſtliche Kraft der deutſchen Nation und ihren Weltberuf. Die Bildung iſt (wenn auch nicht in Uebertiefe) Gemeingut geworden; jeder Mechaniker beſitzt heute einen reicheren nutzbaren Wiſſensſchatz, als vor hundert Jahren die meiſten Profeſſoren, und ein ſolches Volk läßt ſich nicht in die „guten! alten Zeiten!!“ des monarchiſchen Hundeſtalles zurückknechten. Die Wahlen in Berlin haben das deutlich genug gezeigt, wo ſelbſt im Geheimerathsviertel die Regierungscandidaten unterlagen.

Daß jetzt Kind und Kegel den Nationalgaul reitet, daß Jedermann ſich ſagt, wir wollen und müſſen eine einige, große, ſtarke, mächtige Union werden, begrüßt jeder Deutſche in jedem Winkel der Erde mit Jubel. Wir ſelbſt blicken auf die Eventualität eines Krieges nicht mit dem Entſetzen, mit welchem er von Vielen betrachtet wird. Gerade aus den Reihen der Kämpfer in den Kriegen von 1813 bis 1815 gingen jene Männer hervor, welche das heilige Feuer der Freiheit unterhielten und ſchürten, und nicht erlöſchen ließen. Eine, vom Nationalgeiſte beſeelte, im Kriege gehärtete Nation kann nicht verknechtet werden, und daran werden alle ariſtokratiſchen Calculationen ſcheitern. Das moderne Heer der allgemeinen Wehrpflicht iſt kein Söldner- oder Landsknechtheer, es wird der Unterdrückung der Nation nicht dienen. Der letzte Krieg in der Union hat der freiheitlichen Entwickelung des amerikaniſchen Volkes mächtig vorwärts geholfen, die Freiheitsgrundſätze geläutert. Die Volksfreiheit hat heute mehr klar bewußte Champione in der Union, als vor 1860.

Deutlich genug läßt ſich aus Bismarck's Winken, aus der inſpirirten Preſſe und der natürlichen oder gemachten oder geweckten Stimmung des Volkes erkennen, daß Bismarck unſere alten deutſchen Grenzen „ſo weit die deutſche Zunge reicht", im Falle eines ſiegreichen Kampfes gegen Frankreich reclamiren wird, und wenn er dabei der Monarchie und den Monarchiſten „das Schließen des Abgrundes der Revolution" vorhält, und den kranken Mann zum beliebigen anatomiſchen Gebrauch dem Secirtiſche überläßt, ſo mag er ſogar die Rurik-Slaven-Beherrſcher zu Adepten bekommen.

Laſſen Sie uns, mein Freund, den natürlichen, uralten Gränzen Deutſchlands einen Blick zuwenden, und Sie werden finden, daß dieſes zugleich die Sprachgrenzen heute noch ſind, trotz aller galliſirenden Beſtrebungen. Gehen Sie, die Karte in der Hand, von dem Ausfluß der Maas zu deren Quelle, verfolgen Sie die Saone von ihrer (den Quellen der Maas unfernen) Quelle bis zu ihrer Zuſammenmündung mit dem Doubs; verfolgen Sie den letzteren Fluß bis an den Punkt des Elſaßkanals, ziehen Sie eine Linie bis Baſel, und Sie haben noch nicht einmal unſer ganzes altes Burgund umfaßt. Bemerken Sie wohl, daß erſt von dieſer ſüd-nördlichen Waſſerſcheide die Flüſſe nach Frankreich hinein, alſo weſtlich in den atlantiſchen Ocean und Canal fließen, und Sie finden eine einfache Erklärung der Sprachgränze. Lothringen, das bübiſch geſtohlene Metz, Elſaß, Burgund ſind unſer altes geſtohlenes Familiengut und wir ſind beſcheiden genug, wenn wir am Doubs Halt machen und nicht ganz Burgund ſammt dem weiland deutſchen Lyon beanſpruchen. Es iſt an der Zeit, dieſer ewigen franzöſiſchen natürlich-gränzlichen Renommiſterei mit unſern altgerechten Erbanſprüchen zu begegnen.

Begünſtigen und fördern wir dieſes gerechte Verlangen unſeres deutſchen Volkes nach dem alten zugehörigen geraubten Lande, es fördert unſere Zwecke. Warum? davon ſpäter.

Bismark ſucht an die Stelle der blau-weiß-rothen Gloire die ſchwarz-roth-weiße Gloire zu ſetzen, und vermittelſt derſelben den Parlamentarismus ebenſo zum Schattenbilde zu verbleichen, wie die Zaunkönigſouveränetät. Was will das ganze Budgetrecht der Stände der einzelnen Staaten, namentlich der Militäretat (der wichtigſte von allen) heute noch bedeuten gegenüber der Reichsverfaſſung? Was bedeutet das ganze ſtändiſche Verfaſſungsleben der Einzelſtaaten noch, wenn Handel und Verkehr, Wehrpflicht, deutſches Bürgerrecht u. ſ. w. reichstäglich vermittelt werden, und die Stände der einzelnen Staaten dazu „Mumm" ſagen müſſen? Was bleibt übrig, als Provincialpräfekturen mit Figuranten. Heute ſchon ſind die einzelnen Ständekammern der That nach matt gelegt, ſie werden ſich und Andere langweilen. Mit der norddeutſchen Reichsverfaſſung ſind die kleinſtaatlichen Kammern nur impotente Schwatzanſtalten ohne Einfluß und Macht; untergehende Welkeriſche Becherjäger- und Feſtfreſſer-Anſtalten, bei welchen kundſchaftſuchende Gaſtwirthe und beleibte Bäckermeiſter die Kappelmannpolka auf erſter Violine kratzen. So endigen die Maulhelden Baſſermanniger Geſtalten, die zitterten, als 1848 die Volksglocke läutete. Finis parlamentorum! Bismarck hat den Bonaparte und den Michel düpirt.

Wir ſchreiben nicht vom Standpunkte des heute und morgen. Wir wiſſen, daß die Pläne der Volksunterdrücker nicht angelegt ſind auf die nahe Zeit, ſondern daß ſie langſichtig und ſtetig fortſchreiten, aber wir wiſſen auch, daß wie in der Natur plötzliche Stürme und Gewitter losbrechen und Erdbeben, und das Gleichgewicht wieder herſtellen; auch dieſelben Geſetze gelten für die Völker. Wenige Augenblicke oder Stunden reichen hin, um die kunſtvollſten Berechnungen und Pläne zu vernichten und auch ſie gehören, und vorab, zu den Geſetzen der logic of events.

Seit langen, langen Jahren haben die Deutſchen, wie die Zwerge der altnordiſchen Sage, mit Fleiß, Ernſt, Aus-

dauer, Forſchung und unverdroſſener Arbeit, Schätze des Geiſtes und der Kraft ſtill im Innern aufgeſpeichert, ihre Kraft und Energie noch immer wie in einem heiligen Graal aufgehäuft, ſo wie ſie ſich anfangen zu fühlen und ein Nationalgefühl und Nationalſtolz erwacht, muß das „raus", „raus", „raus", und dann iſt der Bann gelöſt — und die Bismarcke ſind nur Zauberlehrlinge geweſen.

Vergebens mag Bismarck den bauchigen Ruhewüthern mit Zollparlamenten, Handelsplappermenten, mit Einheit des Maßes, Gewichts, Wechſelrechts, Handelsrechts, Zuchthauſes, und dem ganzen Mercurapparat winken, vergebens gewinnt er den Philiſter, jene flattirende Maſſe,

„die jeder Regierung ergeben,"

ſein Regiſter des aufgeklärten Deſpotismus hat ein Loch. Der alte abſolute monarchiſche Staat war auf den Grundbeſitz (the landed interest) gebaut, jene ſeßhafte, conſervative, träge, engſüchtige Kaffernmaſſe, die heute noch da und dort als Geſpenſt umgeht und kreuzzeitungiſch wählt; die Welt regiert heute das fahrende Vermögen; (the monied interest), welches was geſtern war, heute in die Rumpelkammer wirft und die Geſellſchaft täglich in kaleidoskopiſchen Figuren neu geſtaltet. Das bewegliche Vermögen, ewig rollend, ſtets in Bewegung, fortwährend umgeſtaltend und neugeſtaltend, dieſer raſtloſe Revolutionär, ohne den kein König Champagner trinken kann, ein Proteus, der ſich nicht faſſen, noch halten läßt, der überall eindringt und ausbricht, dieſes Bürgerkind, das bewegliche Vermögen, hat das alte feudale Staatsſchiff, Thron und Hierarchie, zerbohrt wie die Bohrmuſchel die Fregatte. Kein Bismarck, kein Gott der Erde hält den jungen Rieſen auf. Die Demokratie wird triumphiren, durch Einheit zur Freiheit, zur Republik!

F. X. BEER
kgl. Hofbuchbinder
in
MÜNCHEN
Lederergasse